H. G. Nägeli, C. F. Schmalholz und der Gesangverein am Bodensee

Von Hans-Günther Bäurer, Stockach

I.

Hans Georg Nägeli, der „Vater des Volksgesangs", und seine Bedeutung für die Entwicklung des Gesangvereinwesens in Süddeutschland.

Man erinnere sich: Napoleon, zunächst noch als der große Befreier und als Garant freiheitlicher und durch die französische Revolution in ganz Europa bekannt gewordener Ideen überall begeistert umjubelt, in zunehmendem Maße jedoch als verhaßtes Symbol uneingeschränkter Gewalt- und Willkürherrschaft verachtet und bekämpft, war nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 entscheidend geschlagen. Wohl blieben auch in den folgenden Jahrzehnten in den einzelnen Staaten des nun entstandenen Deutschen Bundes die Wünsche aller freiheitlich Gesinnten nach wie vor unerfüllt: die nationale Einheit kam nicht zustande, die Vielstaaterei bestand weiter, und des

Volkes Wille und Meinung galten auch weiterhin wenig. Dennoch blieben die insbesondere von den großen Dichtern und Denkern jener Zeit wie Goethe, Schiller, Uhland, Kleist, E. M. Arndt, Fichte u. a. immer machtvoller ertönenden Appelle an Vaterlandsliebe und Gemeinsamkeit aller Deutschen nicht ohne Wirkung. Zwar konnte der Geist des Fortschritts und der Freiheit noch lange Jahre gehemmt und unterdrückt werden, völlig beseitigen ließ er sich indes nicht mehr, und in den Revolutionsjahren 1848/49 fand er seinen beredten Ausdruck.

Ein weiteres kommt hinzu: Die auf dem Wiener Kongreß 1815 feierlich verkündete „Heilige Allianz" der europäischen Monarchen sicherte in dem Bemühen, die Ordnung in dem durch Napoleons Kriegszüge zerrütteten Europa wieder herzustellen und zu erhalten, für über ein halbes Jahrhundert den Frieden zwischen den europäischen Völkern. Es ist dies vor allem für die ältere, sich nach Ruhe und Ordnung sehnende und deswegen von den Jüngeren spöttisch als „Biedermeier" bezeichnete Generation ein Ansporn, sich unverzüglich an den Wiederaufbau der verwüsteten dörflichen und städtischen Gemeinwesen zu begeben, Wohlstand und materielle Geborgenheit anzustreben, in geselligen Zirkeln zusammenzukommen und sich dort der Erörterung und der Pflege der sog. schönen Künste zu widmen. Dies ist die Geburtsstunde der deutschen Gesangvereine.

Nicht zu gering zu veranschlagen ist dabei auch die Tatsache, daß gerade zu jener Zeit durch Herder, Goethe und die Romantiker das Volkslied wieder in seinem Wert erkannt und für die sogenannten gebildeten Schichten neu entdeckt worden war. Kötzschke sagt in seiner „Geschichte des deutschen Männergesangs": „In seinen Liedern kommt unseres deutschen Volkes ganzes Wesen zum innigsten Ausdruck. Die zartesten Regungen der Seele, heilige Andacht, Minnesehnen und Minneglück, Freude an Wald und Flur, Freude an den Gaben des Lebens, aber auch mannhafte Kampfeslust, opferwillige Vaterlandsliebe und trotziger Freiheitswille, all diese Gefühle finden in den Klängen des deutschen Liedes ihr tönendes Leben. Der Gesang ist den Deutschen nicht nur eine Freude, er ist ihnen ein Bedürfnis . . . Eine große Bedeutung hat die Sangeskunst auch durch ihre vereinigende Kraft, dadurch, daß sie Gleichgesinnte zu gemeinsamem Wirken zusammenführt[1]."

Will man deshalb die wichtigsten Voraussetzungen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Entstehung des Gesangvereinwesens in Deutschland führten, kurzgefaßt unter einen Nenner bringen, kann man sich Kötzschke anschließen, der es so formuliert: „Die zunehmende Freude an der von der Kunst verschönten Geselligkeit, die um 1800 alle Volksschichten umfassende bedeutende Musikpflege, der nationale Aufschwung, der erst in der Musik, dann in der Dichtkunst, zuletzt in der Politik die Deutschen emporhob, das waren die kulturellen Voraussetzungen, auf denen der Männergesang erwachsen konnte"[2].

Zwei Männer waren es im besonderen, die – getrennt und unabhängig voneinander wirkend – durch ihre Tätigkeit von größtem Einfluß auf die fernere Entwicklung des deutschen Männergesangs waren. Im Norden Deutschlands war dies Karl Friedrich Zelter, der 1809 mit der Gründung der 1. Liedertafel zu Berlin der musikalischen Volkskultur entscheidenden Auftrieb gab, im Süden Deutschlands war dies der Schweizer Hans Georg Nägeli[3]. Ihm und seinem Werk soll im folgenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, wobei die Vorbemerkung unumgänglich ist, daß, anders als in Berlin, wo es zunächst ein geschlossener Kreis gesellschaftlich hochstehender Männer war, der die neue Kunst für sich pflegte, diese in der Schweiz von vornherein Gemeingut des ganzen Volkes wurde. Das liegt wohl darin begründet, daß beim Schweizer Volk die Liebe zur Musik schon immer sehr rege war, wie sich etwa im Alltagsleben der Hirten, Senner und Jäger zeigte, die oben auf den Almen jodelten

[1] Richard Kötzschke: „Geschichte des deutschen Männergesangs", Dresden 1927; S. 11.
[2] Ebd., S. 54.
[3] Über „Karl Friedrich Zelter und die erste Liedertafel in Berlin" vgl. bei Kötzschke S. 56–63. Auf den Seiten 64–68 befaßt sich Kötzschke mit „Hans Georg Nägeli und der Männergesang in der Schweiz". Die nachfolgenden Angaben stützen sich auf die Ausführungen von Kötzschke.

und sangen und auch bei den ernsten Beratungen der Landsgemeinde den Gesang nicht entbehren mochten. Eine gewisse Übung im mehrstimmigen Gesang war zudem auf Grund der Tatsache gegeben, daß in der Schweiz der vierstimmige Psalmengesang nicht nur in der Kirche gepflegt wurde, sondern auch außerhalb des Gottesdienstes in allen Volkskreisen beliebt war.

In Wetzikon hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts Pfarrer Schmidlin segensreich als Geistlicher und als Komponist von geistlichen Liedern (auch von Lavaters Schweizerliedern) gewirkt, die sich, obwohl einstimmig gesetzt, rasch weithin in der Schweiz verbreiteten. Er gründete 1754 in Wetzikon einen Gesangverein, der bald 200 Mitglieder beiderlei Geschlechts umfaßte. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Nägeli, der ebenfalls eifrig den Gesang in der Gemeinde pflegte und jenen Gesangverein leitete. Dessen 1773 in Wetzikon geborener Sohn Hans Georg wurde auf diese Weise schon frühzeitig in die Musik und ihre volkstümliche Pflege eingeweiht. In Zürich bildete er sich eifrig in der Musik und den Wissenschaften weiter aus und gründete dort als 19jähriger eine Musikalienhandlung, mit der er seinen Lebensunterhalt bestritt. Im Jahre 1805 stiftete Nägeli in Zürich ein Singinstitut, welches in verschiedenen Abteilungen Kinder und Erwachsene beiderlei Geschlechts umfaßte und im Gesang ausbildete. So konnten dort nicht nur einfachste Übungen vorgenommen, sondern auch schwierige Chorwerke vorbereitet werden. Im Oktober 1808 ließ Nägeli in diesem Singinstitut zum erstenmal ein von ihm gesetztes Männerchorlied singen, und zwei Jahre später, im Jahre 1810, gründete er einen Männerchor als selbständige Abteilung des Singinstituts.

Nun bildeten sich in vielen Orten der deutschen Schweiz Sängervereine, die sich auch bald bei fröhlichen Sängerfesten miteinander im Wettstreit maßen. 1826 vereinigten sich die Sänger von den Ufern des Züricher Sees zweimal zu einem Sängerfest, zu dem sie auf festlich geschmückten Kähnen fuhren. Beim 2. Fest, das in Wädenswil stattfand, waren es schon über 800 Sänger, und durch dieses Fest angeregt, entstand auch der Züricher Stadtsängerverein, dessen Leiter Nägeli wurde.

1824 war bereits auf Initiative des Pfarrers Weishaupt der Appenzellische Sängerverein von 130 Männern gegründet worden. Von diesem stammte auch der Vorschlag, daß zu den Zusammenkünften der Appenzeller zu ihrer Landsgemeinde am letzten Sonntag des April alle Männer der einzelnen Gemeinden das gleiche Lied einüben sollten, um es dann gemeinsam im mächtigen Chor vorzutragen. Im Sommer 1825 wurde in Speicher unter allgemeiner Teilnahme ein großes Fest gefeiert, bei dem der Züricher Bürgermeister Hirzel die prophetischen Worte sprach: „Sinnige vaterländische Lieder werden den so nötigen vaterländischen Sinn wecken; wie einst die Freiheit von den Bergen in die Täler stieg, ebenso wird auch der Volksgesang von den Bergen sich über die Täler verbreiten[4]."

Rasch verbreitete sich nunmehr die Sangeskunst der neuen Art in der ganzen deutschsprachigen Schweiz. Hans Georg Nägeli, der später auch Präsident der Allgemeinen Schweizerischen Musikgesellschaft wurde, war und blieb die anregende und führende Persönlichkeit, und unablässig trat er als Schriftsteller, Komponist, Redner und Organisator für die Förderung des volkstümlichen Chorgesangs ein. Nicht ein Sondergut für die sogenannten Gebildeten sollte die Musik sein, sondern vielmehr eine Quelle des Glücks für das ganze Volk. Das Mittel dazu sah er vor allem im Chor-

[4] R. Kötzschke, wie Anm. 1, S. 65.

gesang; dieser sei „das eine, allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höheren Kunst"[5].

Zusammen mit seinem Freunde M. Pfeiffer, einem bedeutenden Pädagogen und Musiklehrer, gab er 1810 die Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen heraus, 1821 die Chorgesangschule, 1817 die Gesangsbildungslehre für den Männerchor, worin er seine Vorstellungen über den Männerchor erörtert, dessen Berechtigung als selbständige Kunstgattung er betont und dessen Besonderheiten er hervorhebt.

Nägeli forderte, daß die Chöre stets möglichst stark besetzt sein sollten; der Charakter des Chorgesangs als immer zugleich wirkliche und symbolische Darstellung des Volks und des Volkslebens sollte stets großartig sein. „Daher ist es unser höchster Künstlerwunsch, es möchten sich die deutschen Männer zu möglichst großen Chören vereinigen; und wenn irgendwo statt 40—400 Sänger zumal unsere Chöre ausführen, so dürfen wir eine nicht bloß mathematisch berechnet verstärkte Wirkung versprechen"[6].

Nach Nägelis Ansicht kann der Männergesang als Kunstgattung durch die Künstler in seiner Bedeutung noch gehoben und erweitert werden. „Schließlich fügen wir den Wunsch bei, daß diese Unternehmung für echtes deutsches Volkstum ersprießlich sein möge und besonders aus unseren deutschen Jünglingen Männer bilden helfe, welche die auf diesem Wege erhaltene Kunstbildung mit sich ins Leben hinübernehmen und weiter also verwirklichen, daß hinfort der Gesang des deutschen Volkes ein schöner, heller Spiegel sei, worin es seine hohen Gefühle und edlen Gesinnungen tausendfältig widerstrahlt[7]."

Nägeli hat sich nicht nur als sehr fruchtbarer Komponist betätigt — im ganzen hat er, teilweise mit Pfeiffer zusammen, 8 Sammlungen für Männerchor mit über 200 Nummern veröffentlicht; eines seiner bekanntesten Lieder ist sein „Freut euch des Lebens" —, er hat auch außerhalb der Schweiz mit außerordentlichem Erfolg für seine volkstümlichen Bestrebungen gewirkt. Wiederholt unternahm er in den Jahren 1819—1825 Reisen nach Süddeutschland und hielt in Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart und Tübingen Vorlesungen, wodurch sogar Beethoven auf ihn aufmerksam wurde. Dieser brachte ihn auch dazu, diese Vorträge unter dem Titel „Vorlesungen über Musik mit Berücksichtigung der Dilettanten" 1826 bei Cotta in Stuttgart - Tübingen zu veröffentlichen[8].

Nägeli wendet sich mit seinen Vorträgen an „ein zwar gebildetes Auditorium — wie ich dasselbe in allen jenen süddeutschen Städten antraf — jedoch . . ein gemischtes, namentlich auch (an) das weibliche Geschlecht, und überhaupt nicht bloß auf Männer vom Fach, sondern auf Dilettanten, und zwar auch an solche, welche die Tonkunst nicht selbst ausüben"[9]. Er unterscheidet eine ganze Anzahl von Erscheinungsformen des Dilettantismus in der Kunst. Erst derjenige habe die höchste Stufe erreicht, der es mit der Kunst habe, „wie Lavater mit der Religion". Wie dieser allein die höchste Be-

[5] Ebd., S. 65.
[6] Ebd., S. 66.
[7] Ebd., S. 67.
[8] Dilettare (italienisch) = ergötzen, d. h. „eine Kunst oder eine Wissenschaft lediglich zum eigenen Vergnügen betreiben, ohne diese zu einem Lebensberuf oder zum Gegenstand eines erschöpfenden Studiums zu machen. Der Dilettant betreibt etwas aus Liebhaberei, ohne vom Fach zu sein, was aber auf keinen Fall heißt, daß dies mit Stümperei identisch sei". — Vgl. dazu Dr. W. Fauler: „Hans Georg Nägeli und die Volksmusik in Süddeutschland" in: „Die Blasmusik" (Organ des Bundes deutscher Blasmusikverbände) Nr. 7/1971.
[9] H. G. Nägeli: „Vorlesungen über Musik", Stuttgart 1826, S. X (Vorwort).

seligung „in der Idee des Reiches Gottes" dargeboten gefunden habe, so wolle auch „jener in das Reich der Kunst – eine schöne Provinz des Reiches Gottes – sich ganz einleben; er geht auf Totalität der Kunstwirkung aus; er will für sein ganzes Gemüt darin Nahrung, ja die höchste Summe des Genusses finden. Er sucht und findet sie da, wo dem Tone noch das Wort beigesellt ist, findet sie da in vollem Maße, wo die mit der Tonkunst verbundene Dichtkunst zugleich bildlich, bilderreich, ihm mit ihren Ideen zugleich auch Anschauungen darbietet. So ergänzt, vervollständigt er sein künstlerisches Gemütsleben, so reicht ihm die Kunst ihrer Gaben Fülle zu[10]." Auf dieser höchsten Stufe würden dann auch „die magischen Wirkungen der Kunst ins Mystische" übergehen, würde sich des Menschen Geist" aufwärts richten, vom sinnlichen Leben zum geistigen und göttlichen", „zur Einheit in Gott"[11].

Dieses Ziel ist nach Nägeli im weiten Gebiet der Kunst nur mit den Mitteln des Gesangs zu erreichen, denn nach ihm ist „im Gebiete der Tonkunst der Gesang das ewig Schönste, und so können wir ihn auch das Höchste nennen; ganz gewiß gibt es vollends auf dem Standpunkt geselliger Kunstleistung nichts Höheres, als wenn volle Stimmen aus vollen Herzen einander im vollen Chor entgegenströmen; ganz gewiß ist, gleichwie in der sichtbaren Schöpfung die menschliche Gestalt, die Menschenstimme auch die Herrin der Tonschöpfung"[12]. Und an anderer Stelle sagt er: „In der Lichtwelt der Kunst aber bleibt, aus pädagogischem Standpunkt betrachtet, ewig das wesentlichste und bildendste: das in schöner Tonform gesungene Wort"[13].

Nägeli fordert, daß die bereits bestehenden, aber erst recht die noch zu gründenden Singvereine „diejenige volkstümliche Richtung" einzuschlagen hätten, „wie schon die Moral und die Menschenliebe es gebietet, und das Christentum aufs nachdrücklichste fordert"[14], und er meint abschließend, daß die Tonkunst dann ihre höchste Bestimmung erreicht habe, wenn „die Instrumentalmusik mit der Vokalmusik im Ganzen und Großen verbunden werden wird. Alsdann werden so großartige Volkschöre sich gestalten, und die Kunstschöpfer werden für dieselben in einem so großartigen Stil das Wahre und Echte zu schaffen vermögen, daß die Instrumentalmusik, mit all ihrer überschwenglichen Pracht einem hundertstimmigen Chor doch nur zur Umgebung dienend, in einer verklärten Tonschöpfung die verklärte Menschheit darstellt[15]." Nägeli hofft abschließend, daß weder politische Hindernisse noch Standesunterschiede sich hemmend den edlen Bestrebungen in den Weg legen, denn „hier adelt nur das Talent. Ja, der Talent- und Kunstadel ist der aus Gott geborene. Wo diese Ordnung der Vorsehung . . . anerkannt, verehrt, wo ihr nachgelebt wird, wo die Kunsttalente . . . herangebildet, ja auch aus dem Staub hervorgezogen werden, da reift unfehlbar das Volk zur Kunstveredlung so heran, daß in der Kunstgeselligkeit die Menschlichkeit, und in dieser die Kunstgesittung und die Kunstliebe auch allgemein auferblüht, und die Menschheit auch auf diesem von dem Herrn selbst angebahnten Wege sich in das Reich Gottes hineinlebt[16]."

Nägeli hat mit seinen Kompositionen, seinen Vorträgen und Veröffentlichungen außerordentlich befruchtend auf die Gründung von Männergesangvereinen in Süd-

[10] Ebd., S. 16f.
[11] Ebd., S. 19f.
[12] Ebd., S. 130.
[13] Ebd., S. 262.
[14] Ebd., S. 272.
[15] Ebd., S. 282.
[16] Ebd., S. 282f.

deutschland, aber auch in anderen Teilen Deutschlands gewirkt. Bereits 1824 bildeten sich in Karlsruhe auf Nägelis Anregung hin im dortigen Lehrerseminar Gesangsvereinigungen[17]. Bei der Gründung des Stuttgarter Liederkranzes 1824 war Nägeli sogar persönlich dabei. Auf Anregung Dr. Elsters, eines Thüringers, der Nägeli's Wirken in der Schweiz kennengelernt hatte, entstanden viele Vereine in Thüringen; auch die Veranstaltung von Sängerfesten in Thüringen geht auf diese Impulse zurück[18]. Und wie wir in den folgenden Kapiteln noch sehen werden, sollte Nägeli auch bestimmend dafür werden, was sich am deutschen Ufer des Bodensees im Reich der Töne tun sollte. Nägeli genoß daher sowohl in seiner Heimat wie in allen deutschen Landen hohe Verehrung. Auf Vorschlag August Wilhelm v. Schlegels, des Übersetzers der Werke Shakespeares ins Deutsche, erhielt 1833 Hans Georg Nägeli die Ehrendoktorwürde der Universität Bonn[19]. Der eidgenössische Sängerverein hat ihm im Herbst 1848 in Zürich ein Denkmal gesetzt. Gegen Ende seines Lebens sagte „Vater Nägeli" einmal, nicht ohne einen gewissen Stolz auf das Erreichte: „Wir haben jetzt (1834) in der Schweiz, die Schüler nicht gerechnet, wenigstens 20.000 kunstgerecht zu nennende Figuralsänger, welche Mitglieder von Vereinen sind. Welches Land hätte eine solche Anzahl aufzuweisen?[20]" Ihm gebührt das Verdienst, „daß er als erster auf die Bedeutung des wirklichen Männerchores gegenüber dem bloßen Quartettgesang hingewiesen und daß er theoretisch und praktisch die Grundlage des volkstümlichen Männergesangs geschaffen hat"[21].

Hans Georg Nägeli verstarb allzufrüh am 26. 12. 1836 nach kurzer, aber schmerzhafter Krankheit. Sein Tod bedeutete für die Sängerbewegung einen schweren Verlust. Die „Konstanzer Zeitung" bemerkte über seinen Tod: „Am 26. Dezember starb in Zürich Dr. Joh. Georg Nägeli, Mitglied des großen Rates und des Erziehungsrates, als Komponist, kunstphilosophischer und pädagogischer Schriftsteller nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch weiterhin geachtet und verehrt. Zürich verliert an ihm seinen originellsten Mann[22]."

[17] R. Kötzschke, wie Anm. 1, S. 76.

[18] Ebd., S. 97.

[19] Abdruck der Photokopie des Schreibens v. Schlegel an die Universität Bonn in der Festschrift „125 Jahre Männergesangverein Hügelheim". Hier auch ein bemerkenswerter Aufsatz von Dr. W. Fauler, der sich in manchen Veröffentlichungen unablässig für eine stärkere Würdigung der Verdienste Nägeli's in unserer Zeit einsetzt, über: „Hans G. Nägeli – Ein Beitrag zum Ursprung der Laienmusik im südwestdeutschen Raum".

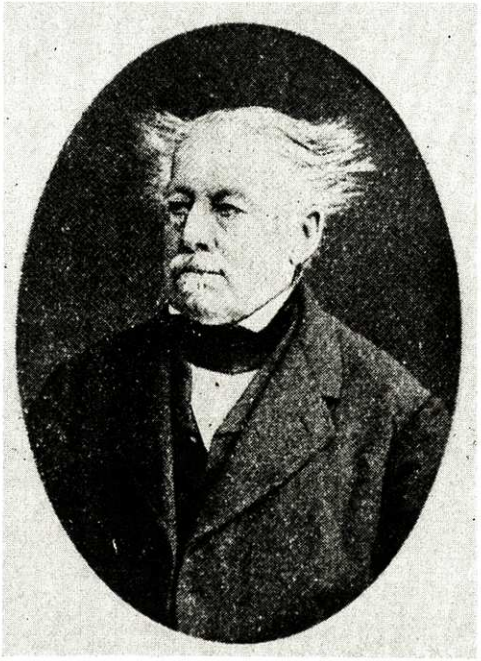
[20] R. Kötzschke, wie Anm. 1, S. 68.

[21] Ebd., S. 68.

[22] Zitiert nach einem Aufsatz „Sängerfest vor 100 Jahren in Konstanz" anläßlich der 100-Jahrfeier des Sängerfests des „Gesangverein am Bodensee" am 12. 7. 1836 in Konstanz, in: „Bodensee-Rundschau" v. 27. 6. 1936.
Nägeli'sche Kompositionen erfuhren anläßlich des 9. deutschen Sängerbundfestes 1924 in Hannover ehrende Aufführungen, so bei der 2. Hauptaufführung von den Gesamtchören „Das Lied vom Rhein", außerdem im Rahmen einer Sonderveranstaltung, die dem „historischen Konzert" galt, durch den Berliner Beethovenchor die Motette „Der Mensch lebt und bestehet" sowie der Chor „Sehnsucht nach der Heimat (vgl. Kötzschke, wie Anm. 1, S. 174 und S. 178).

II.
C. F. Schmalholz, „Sängervater" vom Bodensee

Zu denjenigen Musikerpersönlichkeiten und Musenfreunden im Bodenseegebiet, die schon frühzeitig im Bann des großen Vorbildes Nägeli standen und die ein wachsames Interesse für die Entwicklung des Gesangvereinwesens in der Nordschweiz bewiesen und danach trachteten, die Tonkunst auch in den „dillettantischen Kreisen" des eigenen Wirkungsbereiches zu befördern, gehört der Konstanzer Professor Carl Ferdinand Schmalholz. H. Giehne unterrichtet uns über dessen Lebenslauf sehr ausführlich[23]. Danach kam Schmalholz am 20. 10. 1802 als Sohn eines Rentmeisters des Fürstabtes zu St. Blasien und nachherigen badischen Domänenverwalters in Bonndorf/



Schwarzwald zur Welt. Schon mit 9 Jahren erhielt der musikalische Knabe Klavierunterricht und machte dabei sehr rasche Fortschritte. In Donaueschingen, wo Schmalholz ab 1813 das Gymnasium besuchte, fiel er sehr bald durch seine ungewöhnlich hohe und starke Sopranstimme im Schulchor auf. Ab 1817 setzte Schmalholz seine Studien am Lyzeum zu Rastatt fort, betrieb hier bei dem Musiklehrer der Anstalt, Professor Jos. Lumpp, fleißig Musik und namentlich das Klavierspiel und versuchte durch gelegentliche Konzertbesuche in Karlsruhe und Mannheim das eigene Verständnis in dieser Kunst weiterzubilden. Da er vorhatte, Architekt zu werden, bezog er 1819 die Universität Freiburg und belegte dort u. a. Vorlesungen über Philosophie,

[23] H. Giehne: „Karl Ferdinand Schmalholz", in: „Badische Biographien" II. Teil, hrsg. v. Dr. Friedrich v. Weech, Heidelberg, 1875, S. 271–274. – Für den freundlichen Hinweis auf diese Quelle habe ich sehr herzlich Herrn Dr. W. Fauler, Bad Krozingen, zu danken.

Ästhetik; auch versuchte er, sich im Zeichnen und in der Tonkunst weiterzubilden und seine Kenntnisse zu vervollständigen.

1821 übersiedelte Schmalholz nach Konstanz zu seiner dort bereits verweilenden Familie. Im Institut des Bezirksbaumeisters Waldmann widmete er sich angelegentlich der architektonischen Ausbildung, gründete aber bereits 1823 einen aus Lyzeisten bestehenden Orchesterverein, zu dem später auch Dilettanten aus der Stadt hinzukamen. Als Praktikant auf der Bauschule beschäftigt, zugleich aber auch Klavierstunden gebend, um dem Vater die Kosten der Ausbildung zu ermäßigen, mußte Schmalholz auf Grund des Todes seines Vaters 1827 wegen mangelnder Mittel die Verfolgung seiner bisherigen beruflichen Pläne aufgeben, und er wandte sich nun ausschließlich der Musik zu. Hierzu hatte er ohnedies schon lange eine besondere Neigung verspürt; außerdem kam ihm zugute, daß er durch einen guten theoretischen Unterricht bei dem Benediktinerpater Ämilian Kaiser vom Kloster Petershausen, einem tüchtigen Kontrapunktisten, gute Voraussetzungen mitbringen konnte. Erschwerend für seine weitere musikalische Fortbildung war allerdings der Umstand, daß weit und breit in der ganzen Bodenseegegend wegen des erbärmlichen Zustands der Orgeln kein nennenswerter Organist vorhanden war.

In dieser Zeit lernte Schmalholz den sich vorübergehend in Konstanz aufhaltenden Herrn von Arend, einen vorzüglichen Pianisten und engen Freund Karl Maria v. Weber's, kennen. Auf Grund einer Empfehlung durch Arend hatte sich v. Weber sogar bereit erklärt, Schmalholz zu unterrichten. Leider scheiterte jedoch die Erfüllung des Versprechens von Weber infolge dessen allzufrühen Todes am 5. Juli 1826.

1827 wurde Schmalholz Organist an der evangelischen Kirche in Konstanz, 1829 wurde er als Lehrer für architektonisches Zeichnen und Modellieren an der neu gegründeten Gewerbeschule angestellt, und im selben Jahr erhielt er auch noch die Anstellung als Musik- und Zeichenlehrer am Lyzeum. 40 Jahre lang sollte er hier bis zu seiner Zurruhesetzung am 14. Oktober 1869 tätig sein. Wir besitzen aus jener Zeit der Tätigkeit am Konstanzer Lyzeum einige recht amüsante Bemerkungen ehemaliger Schüler von Schmalholz über ihren Lehrer. So erzählt beispielsweise in seinem Erinnerungswerke „Das Buch meines Lebens" der Nestor der badischen Dichter, Heinrich Vierordt, aus seinen Konstanzer Jahren (1866/67) von den Zuständen im damaligen Lyzeum, dessen Vorstand ein „allzu gutmütiger, schwacher alter Herr" war. Einen besonderen Eindruck aber hinterließ bei ihm der silberhaarige Professor Schmalholz, der „während des Unterrichts im Zeichnen und sogar im Singen seine Zigarre, in eine lange Spitze gesteckt, gemächlich zu rauchen" pflegte[24]. Und der heute kaum mehr bekannte, altem reichsfreien Hegauadel entstammende Komponist Robert v. Hornstein teilt in seinen Lebenserinnerungen über seine in Konstanz verbrachten Jugendjahre u. a. mit: „Längst war ich der Schüler des trefflichen Schmalholz geworden. Der geistvolle Mann war von größtem Einfluß auf mich. Ein ausgezeichneter Musiker war er, ein Polyhistor, auf allen Gebieten zu Hause. Seine musikalische Richtung war eine sehr strenge, fast zu sehr puritanisch . . . Er stiftete den Männergesangverein Bodan in Konstanz (–1845–) und hat Chöre geschrieben, die wohl zum Besten dieser Gattung gehören. Daß es der vorzügliche Mann mit seinen Talenten nur zum Musik-, Schreib- und Zeichenlehrer am Lyzeum von Konstanz brachte, war der Unstern seines Lebens. Er hatte eine andere Laufbahn verdient. Viele gute Maler sind aus seiner Zei-

[24] Zitiert nach einem Aufsatz v. Cantor „Der Gesangverein am Bodensee", in: „Deutsche Bodensee-Zeitung" Nr. 147 v. 27. 6. 1936.

chenschule hervorgegangen. Dagegen war ich der einzige namhafte Musiker . . . Er hatte am Lyzeum den Kirchendienst; da er aber ein Spätaufsteher war, liebte er es, mir vor der Kirche ein Billet zu schicken mit der Angabe der jeweiligen Messe. Ich war ein so guter Organist, daß er sich ganz auf mich verlassen konnte, wovon er, wie gesagt, reichlichen Gebrauch machte[25]."

Es fällt einigermaßen auf, daß von Hornstein mit keinem Wort auf die Gründung des „Gesangvereins am Bodensee" durch Schmalholz 1835 und die durch diesen veranstalteten Sängertreffen zwischen 1836 und 1839 eingeht. Den Plan zur Gründung dieses Gesangvereins am Bodensee", auf den in den folgenden Kapiteln noch ausführlicher eingegangen werden soll, verdankte Schmalholz der ab 1831 bestehenden persönlichen Bekanntschaft mit Hans Georg Nägeli, mit dem er in dem Bestreben, seine Kenntnisse in der Vokalmusik möglichst zu erweitern, bereits früher schon brieflich verbunden war. Der starke Einfluß durch Nägeli, den Schmalholz bewunderte und verehrte, sowie wiederholte Besuche der Sängerfeste des Thurgauischen Sängervereins waren für Schmalholz so bestimmend, daß er alles daran setzte, am deutschen Ufer eine ähnliche Einrichtung zur Bildung und Veredelung des Volksgesangs ins Leben zu rufen. Darüber mehr noch an anderer Stelle. Sicherlich aber bedeutete der frühe Tod Nägeli's am 26. 12. 1836 nicht nur für die so hoffnungsvoll im Aufbau befindliche Sängerbewegung, sondern erst recht für Schmalholz einen schweren Verlust.

Im Jahre 1847 wurde Schmalholz zum Orgelbauinspektor des Seekreises ernannt. In diesem Amt hatte er bei dem damaligen geringen Stand des Orgelbauwesens mit allerlei Hemmnissen und Unannehmlichkeiten zu tun. Doch dank seiner Kenntnisse und einer zähen Beharrlichkeit gelang es ihm, viele Verbesserungen durchzusetzen und über 80 neue Orgeln, darunter auch die große im Konstanzer Münster, in den Kirchen seines Amtsbezirks aufstellen zu lassen. Er leistete damit einen wesentlichen Beitrag für eine würdigere musikalische Gestaltung der Gottesdienste. 1854 übernahm Schmalholz die ihm angetragene Stelle eines Chordirigenten und Organisten am Konstanzer Münster und gab sein Amt als Organist an der evangelischen Kirche sowie als Gewerbeschullehrer auf. Auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand als Lyzeumsprofessor 1869 wirkte Schmalholz bis zu seinem Tode am 19. 5. 1882 am Münster weiter. Von seinen vielen Kompositionen für Vokal- und Instrumentalmusik wurden am bekanntesten seine Gesänge für Liedertafeln. Josef Laible bezeichnet Schmalholz in seiner „Geschichte der Stadt Konstanz" als einen „gemeinnützigen, allen patriotischen Bestrebungen holden Künstler, dessen charakterbildende Wirksamkeit . . . ihm dauernde Anerkennung und rührende Anhänglichkeit" erworben habe[26]. Ihm komme das Verdienst zu, Begründer des ersten Gesangvereins am Bodensee und der Chorkultur im Seekreis gewesen zu sein.

Wie sollte es dazu kommen? Am 22. August 1831 besuchte Schmalholz das vom Thurgauischen Sängerverein abgehaltene Gesangfest in Steckborn (– die 1. Produktion des Thurgauischen Sängervereins fand 1827 in Tägerwilen statt, eine weitere 1832 in Bischofzell –) und traf dort auch mit Nägeli zusammen. Die Aufführung in der dor-

[25] „Robert von Hornstein" (Erinnerungen aus den Jahren 1840–1848), Wiedergabe der urspr. in den „Süddeutschen Monatsheften" 1908 veröffentlichten Erinnerungen in: „Konstanz im Spiegel der Zeiten", hrsg. v. Otto Feger, Konstanz, 1952, S. 251–257. – Für den freundlichen Hinweis auf diese Quelle habe ich sehr herzlich Herrn Dr. Manfred Schuler, Freiburg/Brsg., zu danken.

[26] Josef Laible, „Geschichte der Stadt Konstanz", Konstanz, 1896. Das Urteil Laibles über Schmalholz wird zitiert von Cantor in seinem Aufsatz „Der Gesangverein am Bodensee" in der „Deutschen Bodensee-Zeitung" Nr. 147 v. 27. 6. 1936.

tigen Kirche durch den 400 Männer starken Männerchor sowie den aus über 100 Mitgliedern bestehenden gemischten Chor (zum Vortrag kamen vor allem Chöre von Nägeli – Motetten, Oden, Gesellschaftslieder, Vaterlandslieder, geistliche Chöre) beeindruckte Schmalholz so stark, daß er beschloß, am nördlichen Bodenseeufer ein Gegenstück zum „Thurgauischen Sängerverein" zu schaffen, um auch am Bodensee ähnliche Veranstaltungen und Zusammenkünfte von Sängern durchführen zu können. Schmalholz schrieb über das Steckborner Sängerfest: „Unvergeßlich ist mir jener Tag; denn mit frischen Farben stehen seine schönen Bilder noch vor meiner Seele. Es war ein schöner Sommermorgen, und von allen Seiten fuhren die mit Laubwerk und Blumen, mit Fahnen und passenden Inschriften gezierten Wagen daher; der See und der Rhein brachten ebenso gezierte Schiffe. Auf Schiff und Wagen erschallten harmonische Lieder froher Menschen. Von Menschen jedes Alters, jeden Standes waren die Straßen des Städtchens gefüllt, und ein festlich Geläute rief eben die Sänger in die Kirche, wo die Produktion stattfand, als ich dort ankam[27]."

Warum, so sagte sich Schmalholz, sollte so etwas nicht auch auf der deutschen Seite des See's möglich sein? Und unverzüglich machte er sich daran, die Gründung des „Gesangvereins am Bodensee" in die Wege zu leiten.

III.
Die Gründung des Gesangvereins am Bodensee

Bereits anfangs Oktober 1834 konnten die Leser der „Konstanzer Zeitung" bei der Lektüre des Blattes folgende Notiz zur Kenntnis nehmen:

> „Wie man vernimmt, so soll sich dahier ein Singverein bilden, der überdies noch andere Städte und Ortschaften auf 6–7 Stunden im Umkreise künftig in sich fassen und der ganz nach dem Zürcher'schen unter Leitung des für den kultivierten Volksgesang so hochverdienten Hans Georg Nägeli gebildet werden soll."

Des weiteren wurde mitgeteilt, daß für die finanziellen Bedürfnisse des zu gründenden Vereins von verschiedener Seite bereits namhafte Spendenbeträge gezeichnet worden seien, darunter vor allem auch von Ignaz von Wessenberg, und es hieß dann abschließend:

> „Wenn nun ein Mann an die Spitze tritt, der nach Nägeli'schen Grundsätzen zu lehren und zu leiten versteht, – wenn nach einem guten Plane allseitig gewirkt wird und das gute Einverständnis unter jenen, die sich der Sache lehrend und leitend annehmen werden, nicht durch Neid und Eifersucht und anderen ähnlichen Erbärmlichkeiten zerstört wird – (wie dies so oft im benachbarten Thurgau geschieht) –, so mögen die Kirche und das gesellige Leben ihren schönen Gewinn daran haben – und wahrlich! – es dürfte das Herz eines Vandalen erwärmen und erheben, einst bei einem großen Sängerfeste von den Singvereinen Konstanz, Überlingen, Meersburg, Zell, Salem, Pfullendorf etc. das deutsche Gedicht in deutscher Weise im halbtausendstimmigen Chore erschallen zu hören. Möge der Singverein bald und kräftig ins Leben treten![28]"

Daß dieser Aufruf nicht bloß ein frommer Wunsch war, sondern die Verwirklichung dieser Idee einem allgemeinen Bedürfnis entsprach und deshalb auch reich-

[27] Die Schmalholz'schen Eindrücke über das Steckborner Sängerfest sind festgehalten in seinem „Plan zu einem Gesangverein am Bodensee", Konstanz, 1835. Sie werden hier zitiert nach einem Aufsatz v. L. Desbarats: „Hoch deutsches Lied! Zur 100. Wiederkehr des Tages des 1. Seekreis-Sängerfestes in Konstanz" in: „Deutsche Bodensee-Zeitung" Nr. 147 v. 27. 6. 1936.

[28] „Konstanzer Zeitung" Nr. 119 v. 3. 10. 1834.

Aufnahmsurkunde

für Herrn Kaufmann Georg Dandler in Stockach, kraft welcher derselbe hiemit als außerordentliches Mitglied der Gesellschaft des Gesang-Vereins am Bodensee erklärt wird.

Der Generaldirector des Vereins.
C. F. Schmalholz

Der Director des Bezirkvereins.
F. Carl Lanz

Der Generalsecretaire desselben.
Magnenat

Schmalholz

Constanz und Stockach am 1ten Mai 1836.

Aufnahmeurkunde des Firmengründers der Stockacher Großhandlung Dandler in den „Gesangverein am Bodensee".

lichen Zuspruch fand, macht nur wenig später eine von C. F. Schmalholz selbst stammende Bekanntmachung in der „Konstanzer Zeitung" unterm 20. 11. 1834 deutlich, derzufolge Schmalholz all seinen „Freunden diesseits und jenseits des See's", die ihm bei seinem „Unternehmen, einen allgemeinen Singverein in der Seegegend zu bilden, helfende Hand zu bieten versprochen" hätten, anzeigte, daß diesen innerhalb der kommenden 14 Tage der Plan zu diesem Verein in zahlreichen gedruckten Exemplaren zugeschickt werde[29].

Diese Ankündigung war allerdings wohl doch noch etwas voreilig gewesen, denn die Drucklegung der Schmalholz'schen Vorstellungen über den zu gründenden Gesangverein verzögerte sich bis Juni 1835. Da die eigentlichen Statuten des „Gesangvereins am Bodensee", die uns am ehesten über Sinn und Zweck sowie über die Organisationsform dieses Vereins hätten unterrichten können, nicht mehr auffindbar sind, soll im folgenden etwas ausführlicher auf den Inhalt des 1835 bei J. M. Bannhard's Witwe in Konstanz gedruckten„ Plan zu einem Gesang-Verein am Bodensee" eingegangen werden, da wir ihm als der einzigen noch vorhandenen Quelle wesentliche Aufschlüsse über das Schmalholz'sche Vorhaben verdanken und dieser Plan mit Sicherheit auch die Grundlage der bei der Gründungsversammlung angenommenen Statuten darstellte[30].

[29] „Konstanzer Zeitung" Nr. 140 v. 21. 11. 1834.
[30] Auch die Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek, die noch in großer Anzahl gedruckte Texte über

Auf S. 23 f führt Schmalholz in seinem „Plan zu einem Gesang-Verein am Bodensee" aus: „Es ergibt sich zum Teil schon aus dem Namen, den der Verein führen wird – ‚Gesangverein am Bodensee' –, daß derselbe eine große Ausdehnung sowohl in Beziehung auf Personal, als auch Lokalität (Ortschaften) erhalten soll. Um dies zustande zu bringen, ist nötig, daß derselbe alle Stände – Vornehme und Gemeine, daß er Jung und Alt, Groß und Klein umfasse, . . . daß er in sich aufnehme jedes Menschenkind, dem Gott eine Stimme verliehen hat, ihn zu preisen und seine Werke –, zu besingen in geselliger künstlerischer Verbrüderung, was wahr ist, gut und schön. Es ist in diesem letzten Satze ausgesprochen, was des Vereines Zweck ist, und zu erkennen gegeben, welchen Weg derselbe bei der Wahl seines Singstoffes eingeschlagen und überhaupt, welche besondere Richtung er nehmen wird. Von den Vereinen, wie sie gewöhnlich in Deutschland bestehen, wird er sich nicht nur rücksichtlich seines Zwekkes, sondern auch seiner Constituierung und Kunstbildung wesentlich unterscheiden."

Nach Schmalholz zerfielen die deutschen Gesangvereine zu dieser Zeit in solche, die Kompositionen „der strengen Schreibart", vor allem Meister des 16. und 17. Jh.

den „Gesangverein am Bodensee" und dessen Sängerfeste verwahrt – Programme, Festreden, Liedertexte, Noten –, besitzt kein Exemplar der Statuten. Allem Anschein nach war eine Drucklegung der Vereinsgesetze auch gar nicht erfolgt, wie wir einem Hinweis im „Nellenburgischen Intelligenzblatt Nr. 18 v. 6. 5. 1837 entnehmen können, demzufolge die Mitglieder des Stockacher Bezirksvereins bei einer am 7. 5. 1837 stattfindenden Versammlung über die Besprechungspunkte der am 30. 3. 1837 in Meersburg abgehaltenen Generalversammlung des „Gesangvereins am Bodensee" unterrichtet werden sollten, u. a. auch über die „Veränderung der Vereinsgesetze, welche in Handschrift bei der Bezirksdirektion vorliegen und von jedem Mitglied eingesehen werden können". Auch die Tatsache, daß sich unter den zahlreichen noch vorhandenen Familienpapieren und Urkunden des Georg Dandler, des Firmengründers der angesehenen Stockacher Großhandlung Dandler, neben wertvollen und aufschlußreichen Unterlagen zu anderen damaligen Stockacher Vereinen zwar auch noch dessen Aufnahmeurkunde in den „Gesangverein am Bodensee" aus dem Jahre 1836, nicht aber ein Exemplar der Statuten dieses Vereins befindet, scheint die Annahme zu bestätigen, daß gedruckte Statuten nicht bestanden und handschriftliche Fertigungen der Vereinsgesetze nur bei den jeweiligen Bezirksdirektionen vorhanden waren, wo sie dann von den Mitgliedern eingesehen werden konnten.

Einige weitere Angaben zum mutmaßlichen Inhalt der Vereinsstatuten verdanken wir übrigens einem Vorbericht in der Beilage zur „Konstanzer Zeitung" Nr. 82 v. 10. 7. 1837 anläßlich der „zweiten allgemeinen Produktion" des Vereins am 18. 7. 1837 in Meersburg, in welchem es über den „Gesangverein am Bodensee" heißt, dieser bestehe „aus mehreren Spezial- und Bezirksvereinen und zerfällt in ordentliche und außerordentliche Mitglieder. Erstere, des Gesanges kundig, widmen sich dem schönen Zweck mittelst Vereinigung zu den Übungen im Gebiete der Kunst und mittelst Leistung jährlicher Beiträge, letztere befördern denselben durch diese Beiträge allein. Liebe für veredelten Gesang unter allen Volksklassen am Bodensee, durch möglichste Ausbildung der Gesangsfähigkeit zu erwecken, hat sich dieser Verein zur ehrenwerten Aufgabe gemacht. Gewiß ein Zweck, der ebenso lobenswert ist, als dessen Erreichung notwendig. Denn wer weiß – und es ist leicht zu wissen – welch erbärmliche Lieder, welch elende Gesänge, Zoten und Gassenhauer in dem Munde des Volkes sind, der wird es im Interesse der Humanität und Sittlichkeit finden, diesem, leider allzulange schon bestehenden moralischen Krebsschaden durch zweckmäßige Mittel möglichst entgegenzuwirken, und wird gewiß einige Mühe oder (die) geringen Kosten nicht scheuen, um auch das Seinige hiezu beizutragen. Darum hat auch der Gesangverein am Bodensee sich in ordentliche und außerordentliche Mitglieder geteilt, um auch solchen, welche des Gesanges nicht kundig sind, als außerordentliche Mitglieder wenigstens die Gelegenheit zu geben, zur Erreichung eines Zweckes mitwirken zu können, der der Wunsch eines jeden Biedermannes sein muß. Und zum Lobe der Bewohner des Vereinsbezirks muß man es sagen, daß sich viele in dieser edlen Absicht dem Gesangvereine angeschlossen haben, und daß die Zahl jener gering ist, welche meinen, die Aufgabe eines außerordentlichen Mitgliedes sei, bei Gesangproduktionen an besonderm Platze als Wohltäter des Vereines zu paradieren und in reichlich genossenem Ehrenweine zu taumeln. Es ist zu erwarten, daß noch mehrere Menschenfreunde ihre Mitwirkung und Hülfe dem Vereine werden angedeihen lassen, wodurch sie sich ein reelles Verdinst um ihre Mitbürger sammeln . . ."

zur Aufführung brachten, und solche, „denen das Sprichwort: ‚Wechsel ergötzet' den Maßstab bei der Wahl ihrer Gesangstücke liefert". An beiden Arten hat Schmalholz etwas auszusetzen. Während ihm die einen zu einseitig sind, sich zu vornehm geben, fast ausschließlich in der Kirche und da zumeist nur lateinische Texte sängen, würde den anderen „jeder Klingklang" gefallen, „wenn er nur dem Ohre schmeichelt", seien es musikalisch auch noch so „triviale Modernitäten". Für besonders tadelnswert hält Schmalholz bei den meisten Gesangvereinen in Deutschland, daß zu deren Mitgliedern zumeist nur „Personen der höheren Stände" zählten, und er führt dies darauf zurück, daß „der bei weitem größere Teil der Singvereine bei uns den Museen, Casinos – und wie die Zirkel der höheren Stände alle heißen – die Existenz verdankt und hier dem Eintritte namentlich der Dilettantinnen von gemeinem Stande oft eine gar zu strenge Schnur gezogen ist"[31].

Dies dürfte allerdings nunmehr in einer Zeit, „wo die Toleranz nicht mehr in so engen Schranken sich bewegt, bald ganz – und namentlich in obiger Beziehung – verschwinden, und gemeinere Leute werden, insofern sie Freunde der Tonkunst sind, nicht mehr darauf beschränkt sein, ihren Kunstgenuß etwa in einem Konzert um 24 Kreuzer erkaufen zu müssen, sondern sie werden sich zu den vornehmeren gesellen dürfen und – bei gleichen Menschenrechten mit denselben auch die gleichen Kunstrechte teilend – den Chor gestalten (als ein) schönes Bild geselliger menschlicher Wechselwirkung, ein schönes Bild der Humanität"[32]. Daher habe sich auch der zu gründende „Gesangverein am Bodensee zum Ziel gesetzt, für Angehörige aller Gesellschaftsschichten offen zu sein (auch dann, wenn dieser oder jener aus „untriftigen Gründen" von der Bildung eines großen Singvereins am Bodensee nichts hören wolle).

Dies ist auch der Grund, warum Schmalholz als die vorzüglichste „Gesangsgattung" für den zu gründenden Verein den gemischten Chor erachtet. Dieser ermöglicht die Aufnahme jüngerer und älterer Personen beiderlei Geschlechts und bietet damit nicht

[31] C. F. Schmalholz, wie Anm. 27, S. 27.
Wie Pfarrer H. Sernatinger in seiner Chronik des Gesangvereins zu Radolfzell anläßlich dessen 75jährigen Bestehens mitteilt (in „Freie Stimme", Radolfzell, v. 8. 11. 1910), erfolgte die Gründung des Radolfzeller Vereins im Herbst 1835 durch den Rechtspraktikanten Hamburger auf Grund einer Anregung durch das dortige „Bürgermuseum". Hamburger war dann auch der erste Dirigent des ungefähr 20 Stimmen zählenden Chores, der sich u. a. auch aus Sängerinnen und Sängern des Kirchenchores sowie talentierten volksschulpflichtigen Knaben und Mädchen zusammensetzte. Den im Radolfzeller Schulhause abgehaltenen Proben sowie den im Saale der „Post" stattgefundenen Hauptproben und Aufführungen habe oft auch Dirigent Schmalholz aus Konstanz beigewohnt. (Vgl. dazu auch die Festschrift zur Hundertjahrfeier des GV „Harmonie" Radolfzell im Jahr 1935 – Stadtarchiv Radolfzell, Aktenfaszikel XI 3/9–1).
In Stockach, wo eine Lesegesellschaft bereits seit 1813 nachweisbar ist, sind ähnliche Zusammenhänge zwischen dem Stockacher Bürgermuseum (gegr. 1836), einer daneben bestehenden „Casino-Gesellschaft" sowie den Anfängen des Stockacher Gesangvereinswesens offensichtlich. So war der damalige Stockacher Bürgermeister Salomon Schmidlin nicht nur der Begründer des „Bürgermuseums", das sich von der älteren (Casino-) Lesegesellschaft abspaltete, sondern er war auch einer der eifrigsten Förderer des Stockacher Bezirksvereins des „Gesangvereins am Bodensee".
Der sich heute „Konstanzer Oratorienchor e. V." nennende ehemalige Konstanzer Gesangverein „Bodan" entstand über mehrere Stationen hinweg (1842 Gesangverein „Fidelia", 1845 Sängerrunde „Bodan" und später nach der Vereinigung mit dem Bürgermuseum „Bürgerverein Bodan") 1834 als Sängerabteilung des im selben Jahr gegründeten Konstanzer Bürgermuseums, zu dessen Gründern auch Schmalholz gehörte (vgl. Aufsatz v. A. Dietrich „zum 80. Stiftungsfest des Bodan" in „Konstanzer Zeitung" Nr. 115 v. 29. 4. 1922).

[32] C. F. Schmalholz, wie Anm. 27, S. 27.

nur den größten Umfang, sondern auch eine Steigerung der „Kolossalität und Wirkung" beim Gesangsvortrag. Von Vorteil sei, daß die jungen Leute (Kinder) in den Schulen einer strengen und regelmäßigen gesanglichen Ausbildung unterstünden, was stets zu den Haupteigenschaften eines Chorpersonals gehöre. Als weitere Punkte, die für die vorrangige Errichtung eines gemischten Chores sprechen sollen, wertet Schmalholz einmal den Umstand, daß ohnedies „weit mehr gute Diskante als Tenöre anzutreffen" seien, zum anderen die Tatsache, daß der gemischte Chor längere Zeit nacheinander ohne zu ermüden angehört werden könne (im Gegensatz zum Männerchor) und schließlich, daß gemischte Chöre „wegen der Anzahl vorhandener Singstoffe nicht mehr so sehr in Verlegenheit geraten" dürften als Männerchöre.

Natürlich weiß Schmalholz auch um die Schönheit gepflegten Männergesangs, und deswegen läßt er in seiner Rangordnung der verschiedenen Gesangsgattungen auch den Männerchor gleich hinter dem gemischten Chor an zweiter Stelle folgen[33]. Er legt Wert auf die Feststellung, daß auch die Chorgattung des „weiblichen Chores" „unserem Verein nicht fremd bleiben" werde, und er nennt schließlich als weitere, vom Gesangverein am Bodensee zu pflegenden Gesangsgattungen das Quartett (und zwar das gemischte Quartett und das Männerquartett, das er als „das Mark eines jeden Chores" bezeichnet) und den Sologesang. Gleichzeitig macht Schmalholz deutlich, daß diese Rangordnung in der Wertigkeit der einzelnen Gesangsgattungen nicht nur für den Generalverein des „Gesangvereins am Bodensee", sondern auch für die einzelnen Ortsvereine, aus denen sich dieser zusammensetze, gültig sei: „Unter dem Ausdruck ‚Verein' sind nicht nur die aus mehreren Ortschaften zu einer Produktion sich zusammenfindenden Sänger, – es ist nicht nur der allgemeine, – sondern auch jeder kleinere eines einzelnen Ortes, jeder Spezialverein verstanden, und letzterem gilt auch alles bisher Gesagte[34]."

Auch über die zu pflegenden Chorformen bzw. das in erster Linie zu erübende Liedgut macht sich Schmalholz seine Gedanken, und er nennt dabei das Chorlied, den Rundgesang, die Motette, den Choral (angelegentlich wird das Choralwerk von H. G. Nägeli empfohlen), den Cantus-firmus-Chor, die Fuge, den Opernchor. Für die Wahl der Singstoffe hat zu gelten: „Nur gute Kompositionen mit gutem oder doch wenig-

[33] Er tut dies sogar auf eine recht enthusiastische Art: „Der Männer-Chor!! – das Herz im Leibe lacht mir, denke ich an einen Chor von Männern. Ich denke mir diesen Chor, bestehend aus Gliedern, die nicht nur Männer sind im bürgerlichen, sondern auch im Kunstleben, in welch letzterem sie alles Weibische verachten, wo sie verbannen allen Tand und gemeinen Witz und walten lassen den Ernst und die edle Wahrheit; wo sie erglühen durch das schöne und wahre Wort des deutschen Dichters, das sich, vom Ton belebt, in ihre Seelen hineinsingt; wo sie sich und andere nicht nur ergötzen, sondern auch erbauen wollen. Hier gilt es nicht, nach dem Beifall der zuhörenden Menge als ersten Preis zu streben oder durch sogenannte Gesangsbravour zu glänzen. Der Sänger, wenn ihn sein Lied anlacht, ist zufrieden, wenn sein Chor mit Macht und Herrlichkeit dahinbraust, entzückt und beglückt. Das Ziel müßte darum sein: der Singverein am Bodensee und dessen Wahlspruch: ‚Aus der Kräfte schön vereintem Streben / Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben!'" – Zitiert nach einem Aufsatz von Cantor „Der Gesangverein am Bodensee" in der „Deutschen Bodensee-Zeitung" Nr. 147 v. 27. 6. 1936 anläßlich der 100. Wiederkehr des Tages des Sängerfestes von 1836. Daß Cantor in diesem Aufsatz besonders die Schmalholz'schen Anmerkungen über den Männerchor herausstreicht und völlig verschweigt, daß Schmalholz für seinen Gesangverein in erster Linie die Bildung des gemischten Chores anstrebt, entsprach nicht nur völlig dem Geist und den Tendenzen des Dritten Reiches und der dortigen Betonung der „volkspolitischen Sendung des deutschen Sängers" (ebd.), sondern ist darüber hinaus ein schönes Beispiel für den manipulativen Umgang mit dem Wort zu jener Zeit, wobei allein das für wichtig gehalten wird, was gerade in den Kram paßt.

[34] C. F. Schmalholz, wie Anm. 27, S. 45.

stens erträglichem Texte gelangen zur Aufführung"[35]. Als vorzüglich erachtet er „Gesänge mit teutschem guten Texte", vor allem bei allgemeinen Aufführungen zu wählen. Schließlich sei der Grundsatz zu beachten, „nur solche Gesangswerke zur Aufführung zu wählen, bei welchen kein obligates Instrumentenspiel – ein ganzes Orchester vorkömmt"[36].

Über die zu gründenden Ortsvereine („Spezialvereine") wie überhaupt zum gesamten organisatorischen Aufbau des „Gesangvereins am Bodensee" schreibt Schmalholz[37]: „Jede Ortschaft (namentlich die Stadt und der Marktflecken) bildet für sich einen eigenen Verein, der in Bezug auf das Zusammenstoßen sämtlicher Vereine bei einer größeren Aufführung Spezialverein heißen kann. Hier soll nun dahin gestrebt werden, erstens den gemischten Chor zu bilden", wobei die Zahl 16 als Minimum für „regelmäßige Bestellung eines Chores" zu gelten habe. Sobald als möglich solle auch eines der beiden Quartette „gehörig cultiviert" werden. Jeder „Spezialverein" müsse auch darauf achten, „nach denselben Grundsätzen" zu handeln, welche das angenommene „Kunstbildungssystem" (nämlich die Nägeli'sche Gesangsbildungslehre sowie die von Nägeli herausgegebenen zwei- und vierstimmigen Chöre, Gesellschaftslieder usw.) vorschreibe[38]. Weiter heißt es: „So soll nun ein solcher ein für sich bestehendes, unabhängiges Ganze" ausmachen, der selbständig seine Aufführungen in Kirche und Konzertsaal veranstalte. Kleinere Ortschaften, kleine Dörfer könnten aber, wenn sie etwa nur einzelne Chorglieder zu ihren größeren Nachbarorten stellen, die dann deren Spezialvereinen angehören würden, nicht selbst als Spezialvereine gelten[39].

Immerhin wäre es aber wünschenswert, wenn Ortsvereine für ihre Aufführungen Verstärkung durch die Vereine der nächstgelegenen Orte erhalten würden, könnte

[35] Ebd., S. 53.
[36] Ebd., S. 59.
[37] Ebd., S. 68 ff.
[38] Wie sehr Schmalholz von der von Nägeli und dessen Freund M. Pfeiffer, einem bedeutenden Schweizer Pädagogen und Musiklehrer, 1810 gemeinsam herausgegebenen „Gesangsbildungslehre" (nach Pestalozzi'schen Grundsätzen) beeinflußt und durchdrungen war, erhellt besonders der 2. Band der „Gesangsbildungslehre", der auch die Chorgesangschule für den gemischten Chor enthält, und in dem besonders ausführlich eingegangen wird auf 1. die Erfordernisse zur Errichtung eines Sängerchores; 2. Lokalisation des Chores; 3. Elementarregeln für den Chorregenten; 4. Einübung des Chors; 5. Singstunde; 6. Vortragskunst. In der 2. Hauptabteilung geht sie dann auf die kunstwissenschaftl. Bildung des Chorregenten ein und behandelt 1. die Chorformen; 2. die Würdigung der verschiedenen Chorformen; 3. den Chorstil „in historischer Rücksicht"; 4. die gegenwärtigen Leistungen des Chorstils; 5. den Singabend; 6. den Beruf des Chorregenten; 7. die Bestimmung der Kirchenmusik. Neben den „Vorlesungen über Musik mit Berücksichtigung der Dilettanten" waren weitere grundlegende und nicht nur Schmalholz, sondern die gesamte süddeutsche Musikkultur beeinflussende Arbeiten Nägeli's (teilweise zusammen mit Pfeiffer), die 1817 erschienene „Gesangsbildungslehre für den Männerchor", die 1821 herausgegebene „Chorgesansgchule" sowie eine Reihe von Kompositionen und Liedersammlungen.
[39] C. F. Schmalholz, wie Anm. 27, S. 69. Es scheint allerdings, daß außer allenfalls dem Radolfzeller „Spezialverein" (wobei jedoch konkrete Angaben nicht zu ermitteln waren) nur der Konstanzer Verein in dem Zeitraum, in dem der „Gesangverein am Bodensee" bestand, also zwischen 1836 und 1839, mit selbständigen Aufführungen an die Öffentlichkeit trat, wozu er dank seiner zahlenmäßigen Stärke wohl auch vor allen übrigen Orts- und Bezirksvereinen am ehesten in der Lage war. Jedenfalls bieten die Tageszeitungen der damaligen Zeit keine Hinweise auf selbständige Auftritte der übrigen, mit dem „Gesangverein am Bodensee" verbundenen Orts- bzw. Bezirksvereine. Für Konstanz bezeugt uns die damalige „Konstanzer Zeitung" immerhin eine „öffentliche musikalische Aufführung" des Konstanzer Bezirksvereins am 10. 3. 1837 im Lauber'schen Theatersaal sowie die Teilnahme beim Fest der Grundsteinlegung zum neuen Konstanzer Seehafen am 21. 5. 1839, dem Geburtstag der Großherzogin Sophie v. Baden (Festprogramm vgl. „Konstanzer Zeitung" Nr. 57 v. 13. 5. 1839; Festverlauf vgl. „Konstanzer Zeitung" Nr. 61 v. 22. 5. 1839).

doch dadurch nicht nur eine Aufführung großartiger gestaltet werden, sondern auch „wie vielleicht auf keine andere Art der Gesang erblühen und verbreitert werden und mit ihm die Segnungen, die er für die Kirche und namentlich für edlere Geselligkeit in seinem Gefolge hat"[40].

Zum „allgemeinen Verein", auch „Generalverein" äußert sich Schmalholz wie folgt: „Durch das Zusammenstoßen aller Spezialvereine bildet sich der allgemeine Verein (Generalverein). Sein Werk ist eine große Gesang-Aufführung, d. i. eine Aufführung durch starke Massen, wo der (cultivierte) Volkschor in seiner ganzen Majestät erscheint. Es ist darauf abgesehen, daß im Jahr zwei solcher Aufführungen, die eine im Frühling, die andere im Herbst, und zwar abwechselnd an Orten stattfinden, die vermöge eines tauglichen Aufführungslokals, entweder einer Kirche oder eines größeren Saales, den Vorzug verdienen". Allerdings sei es nicht der Hauptzweck für den Spezialverein, „all seine Kräfte auf eine allgemeine, d. i. durch sämtliche Spezialvereine veranstaltete Aufführung zu verwenden und etwa die dort zu produzierenden Stücke oft durch viele Monate hindurch zu widerkäuen; was er in dieser Hinsicht zu leisten hat, kann in kurzer Zeit geschehen. Eine allgemeine Aufführung, obschon sie, was Kunstgenuß anbelangt, das Höchste gewährt, dient doch mehr dazu, das Gesangsleben zu frischen und zu steigern", den Gesang zum Erblühen zu bringen und ihn zu verbreitern[41].

Zum Organisatorischen meint Schmalholz, daß die Spezialvereine neben der eigenen Leitung durch den Chorführer auch der Aufsicht eines „General-Gesangführers" („General-Direktor") bedürften, und er empfiehlt die Anstellung von 2 solchen General-Gesangführern „für die Vereinsbezirke diesseits und jenseits des Sees", außerdem die Bildung eines Ausschusses von 5 Mitgliedern. Beide Gremien seien aus den Gesangführern der Spezialvereine wie aus den Reihen derjenigen Vereinsmitglieder zu wählen, „die sich durch ihre Kenntnisse für ein solches Amt eignen". Die Wahl der „Generaldirektion"", die alljährlich vorzunehmen sei, solle „durch jene Mitglieder des Gesamtvereins" erfolgen, „welche sich bei der Versammlung aus Interesse für die Sache des Vereins" (gemeint ist die alljährliche Generalversammlung) einfinden. Die Aufgabe dieser Direktion sei es, „zu verfügen in Allem, was sowohl in musikalischer als überhaupt in administrativer Beziehung zur Sache des allgemeinen Vereins gehört. So liegt es den beiden General-Gesangführern ob, die Stücke für eine allgemeine Aufführung vorzuschlagen, wobei der Ausschuß sein Concedo oder sein jedoch gehörig motiviertes Veto zu geben hat; derselben Geschäft ist es ferner, die Hauptprobe und die Vorproben dieser Aufführung zu leiten . . . Endlich steht ihnen noch zu, die Anschaffung von Musikalien, Lesebüchern und anderen ins Gebiet der Tonkunst gehörenden Schriften zu beantragen, wobei der Ausschuß wieder sein Gutachten auszusprechen hat[42]."

Auch über die Finanzierung machte sich Schmalholz klare Vorstellungen. So seien die Finanzquellen einmal die Jahresbeiträge der Mitglieder, wobei er die Summe von 1 fl 30 kr für ausreichend hielt[43]. Damit sollten vor allem die nötigen Musikalien beschafft werden. Unbemittelte Mitglieder hätten die Möglichkeit, Noten und dergl.

[40] C. F. Schmalholz, wie Anm. 27, S. 69.
[41] Ebd., S. 70.
[42] Ebd., S. 73 f.
[43] Ein Vorbericht in den Konstanzer „Seeblättern" v. 4. 7. 1837 auf die für 1837 vorgesehene Generalproduktion in Meersburg enthält die Anmerkung, daß die außerordentlichen Vereinsmitglieder einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 1 fl 20 kr zu entrichten hatten.

leihweise aus der Vereinsbibliothek zu erhalten. Wie einer Notiz im „Nellenburgischen Intelligenzblatt" Nr. 4 v. 28. 1. 1837 zu entnehmen ist, war der Mitgliedsbeitrag gemäß den §§ 11 und 23 der Satzung in halbjährlicher Zahlungsweise an die Bezirkskassiere zu entrichten. Als weitere Einnahmequellen nennt Schmalholz die Möglichkeit einer Geldauflage auf die Textbüchlein bei einer allgemeinen Aufführung; schließlich sei auch mit freiwilligen Spenden zu rechnen, und außerdem ginge der Gewinn eines Vokal- oder Instrumentalkonzertes zu Gunsten des Gesamtvereins.

Abschließend empfahl Schmalholz die Beschaffung einer Bibliothek. Wünschenswert wäre, wenn jeder Spezialverein eine eigene Vereinsbibliothek mit einer genügenden Auswahl musikalischer Literatur besäße. Da dies aber aus finanziellen Gründen wohl vorerst nicht durchführbar sei, genüge zunächst die Bildung zweier, unter der Aufsicht der Generalgesangführer stehenden Bibliotheken, für die er aus seinen eigenen Beständen folgende Werke zur Verfügung stellen wolle: 6 Hefte Chorlieder für gemischten Chor, hg. v. Nägeli; „Siona", eine Auswahl klassischer Chorgesänge v. Stölzl (Fugen und Fugetten); eine 8 Hefte umfassende Arien-Sammlung v. Pfeiffer; ein Klavierauszug des Händel-Oratoriums „Der Messias"; die Partitur des „Voculatoriums f. Männerstimmen" „Die eherne Schlange" v. Dr. Löwe; 2 Motetten für 6stimmigen Männerchor v. A. B. Marx; ein „Tabellenwerk zur Nägeli'schen Gesangbildungslehre", ferner „Gesänge aus dem XV., XVI., XVII. Jahrhundert verschiedener Meister", so von Gastoldi, Jak. Gallus, Orlando di Lasso, Palestrina, Melch. Vulpius, Grimm u. a.

Schmalholz, der einen großen Teil seiner Ausführungen auch zu genauen Anweisungen zur Gesang- und Chorgesanglehre (nach Nägeli) verwendet, fordert abschließend dazu auf, seinem Gründungsaufruf nunmehr ohne weiteres Säumen zu folgen und dadurch das Ziel der „Pflege des veredelten Volksgesangs" zu fördern.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Verwirklichung der Schmalholz'schen Pläne einem allgemeinen Bedürfnis entsprach und daher bei den Kunst- und Sangesfreunden im Bodenseegebiet auf spontane Begeisterung stieß. Es ist deshalb durchaus glaubhaft, wenn wir in der Festschrift anläßlich des 110jährigen Bestehens des Bürgervereins „Bodan" Konstanz lesen können: „Es war wie eine spontan ausbrechende Volksbewegung. Keine Ansätze zu einem Chor waren vorher vorhanden, und doch meldeten sich sofort 200 Frauen und 300 Männer von Konstanz zu diesem von Schmalholz erstrebten ‚Gemischten Chor'[44]." Getrost konnte Schmalholz sich nunmehr daran machen, die Gründungsversammlung seines Vereins vorzubereiten. Nachdem in einer Vorbesprechung sich eine Mehrheit für Überlingen und das dortige Badhaus ausgesprochen hatte, lud Schmalholz die interessierten „Dilettanten dies- und jenseits des See's" zu einer beratenden Versammlung für Montag, den 5. Oktober 1835 nach Überlingen ein[45]. Dieser Termin kann wohl mit einiger Sicherheit als Gründungstag des „Gesangvereins am Bodensee" angesehen werden.

[44] Festschrift „110 Jahre Bürgerverein Bodan" v. 1952, hg. anläßlich des 15. Bundessängerfestes des Sängerbundes Bodensee – Hegau, S. 22 f.

[45] Versammlungsanzeige in der „Konstanzer Zeitung" Nr. 118 v. 2. 10. 1835.

IV.
Die Sängerfeste des Gesangvereins am Bodensee

Das erste große öffentliche Auftreten des Gesangvereins am Bodensee – neben dem Konstanzer Bezirksverein unter der Leitung des tüchtigen Konstanzer Lehrers Isidor Schirmeister gehörten ihm die Bezirks- bzw. „Spezial"-Vereine aus Meersburg, Radolfzell, Stockach, Markdorf, Salem, Überlingen sowie das thurgauische Lehrerseminar aus Kreuzlingen an – sollte am 12. Juli 1836, einem Dienstag, im Konstanzer Münster stattfinden. Die Vorbereitungen zu dieser bahnbrechenden Veranstaltung, die man sicherlich mit Recht als das erste große süddeutsche Sängerfest bezeichnen kann, geschahen äußerst gewissenhaft und umsichtig. Vor allem waren wochenlange Proben der einzelnen Bezirksvereine vonnöten. Vom Stockacher Bezirksverein (Direktor war der Mühlinger Kaplan F. Carl Lanz; Sekretär war Adolf Schmalholz, ein Bruder von C. F. Schmalholz) wissen wir, daß dieser seine Proben im Stockacher Rathaus abhielt. Der Konstanzer Bezirksverein hielt seine Proben entweder im unteren Rathaussaale, erstmals am 28. April 1836, oder in der protestantischen Kirche, oder auch, wie am 6. Juli unter Mitwirkung der Kreuzlinger Sänger, im Lauber'schen Theatersaal ab.

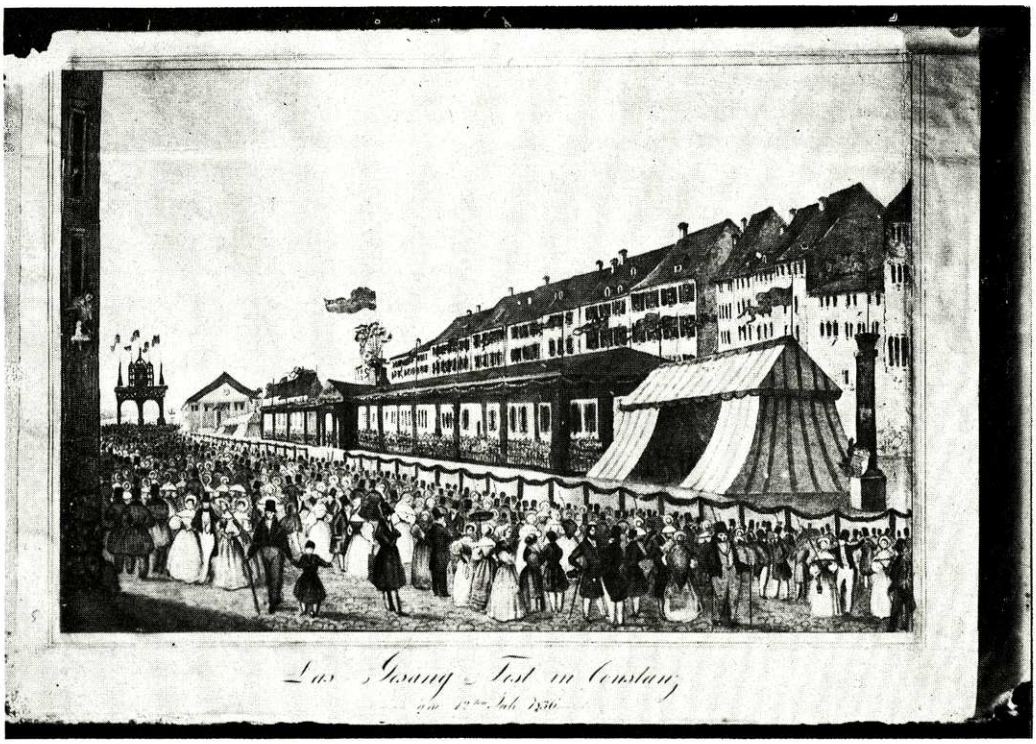
Auch bei den übrigen Festvorbereitungen, vor allem organisatorischer Art, kam man gut voran. Unterm 2. Juni konnte die „Konstanzer Zeitung" mitteilen, daß die Zelte und Buden auf der Marktstätte bereits abgesteckt seien und daß die Gesamtproben des Konstanzer Bezirksvereins bereits 140 Sänger aufwiesen. Es hätten sich außerdem schon „viele Freunde des Volksgesangs" als außerordentliche Vereinsmitglieder zum Beitritt gemeldet, um auf diese Art auch die finanziellen Kräfte des Vereins vermehren zu helfen[46].

Und am 7. Juli schrieb die „Konstanzer Zeitung": „Man hegt hier die schönsten Erwartungen für das bevorstehende hiesige Sängerfest . . . Die Vorbereitungen dazu, die große Anzahl der Sänger (gegen 500), die eigentümliche herrliche Lage unserer Stadt sowie das Festprogramm berechtigen auch wirklich zu solchen Hoffnungen. Wir sind überzeugt, daß zu Wasser und zu Land eine Menge Fremder in unsere Mauern strömen wird, insbesondere läßt sich dies von den angrenzenden Schweizern erwarten, bei denen solche Feste längst heimisch sind, und die ungemein viel Sinn für Volksgesang haben.

Begünstigt gute Witterung das Fest, so wird es gewiß besonders für den Fremden ein interessanter Moment sein, morgens von dem Damm aus unsere beiden schönen Dampfschiffe, die zu gleicher Zeit hier einlaufen, beladen mit den vielen Sängern und Gästen, unter dem Donner des Geschützes ankommen zu sehen; vor ihm ausgebreitet die herrliche Wasserfläche mit ihren lachenden Ufern und in weiterer Ferne die majestätischen Schneeberge, um ihn die wogende bewillkommnende Menge, das Bürgermilitärkorps paradierend in schönen Reihen mit klingendem Spiel . . . Die Festhütte, die äußerst geschmackvoll gebaut und verziert ist, hat Raum für alle Sänger und Ehrenmitglieder, nebenan werden überdies noch Zelte aufgeschlagen. Das Festmahl, zu dessen Verherrlichung bereits von mehreren Seiten Ehrenweine gespendet wurden, sollen Gesellschaftslieder und Musikaufführungen würzen.

Ganz besonders freut es uns, zu vernehmen, daß man von Seiten des Festcomités alle Maßregeln genommen habe, um überall Ordnung zu erhalten und insbesondere darauf wachen werde, daß die fremden Sänger und Gäste in jeder Beziehung gut be-

[46] „Konstanzer Zeitung" Nr. 67 v. 3. 6. 1836.



Der Festbetrieb des 1. Sängertreffens 1836 auf der Marktstätte in Konstanz
nach einem zeitgenössischen Gemälde

handelt werden und für etwaige Klagen ungesäumte Abhilfe bereit sei. – Zum Abschluß des Festes wird nach Einbruch der Nacht ein Feuerwerk abgebrannt werden.

Mögen nun alle unsere schönen Hoffnungen in Erfüllung gehen; mögen uns recht viele unserer Nachbarn besuchen; sie dürfen auf einen schönen, genußreichen Tag und auf die freundlichste Aufnahme (der Charakter unserer Mitbürger ist uns Gewähr dafür) von Seiten der hiesigen Einwohner zählen."

Die Konstanzer Einwohnerschaft nahm in der Tat regsten Anteil am Gelingen des Festes. Sie stellte dem Generalsekretär des Gesangvereins, dem Spitalpfleger Joh. Nep. Katzenmaier, eine beträchtliche Anzahl von Privat- und Freiquartieren für den zu erwartenden Fremdenzustrom, den die Hotels nicht ganz aufnehmen konnten, zur Verfügung, so daß es Festordner Heberle, der für die Unterkunftsfragen zuständig war, nicht an Arbeit fehlte. Ein weiterer Festordner war der Konstanzer Buchhändler Glükher. Dieser sammelte den Ehrenwein, der gleichfalls bereitwilligst spendiert wurde. Bei ihm konnten die außerordentlichen Vereinsmitglieder auch schon ab 11. Juni die Textbüchlein in Empfang nehmen, die zum früheren Eintritt ins Münster am Festtage berechtigten. Nichtmitglieder hatten übrigens für Textbüchlein (– die gleichsam als Eintrittskarte galten –) dann 24 kr zu entrichten, wenn sie bereits vor der allgemeinen Eröffnung am Festtage das Münster betreten wollten; für „gewöhnliche" Textbüchlein, die allerdings auch keinen bevorrechtigten Eintritt zuließen, waren 6 kr zu bezahlen.

Der große Festtag selbst, der 12. Juli, war glücklicherweise vom herrlichsten Wetter

begleitet[47]. Bereits frühmorgens um 4 Uhr verkündeten Artilleriesalven und das Musik-Corps des Bürgermilitärs in einem Umzug die Feier. Um 8 Uhr trafen die auswärtigen Gäste mit den Dampfschiffen ein. Bereits 6 Uhr waren der „Leopold" von Überlingen und die „Helvetia" von Ludwigshafen abgefahren. Beide Dampfschiffe – die Hin- und Rückfahrt kostete von Ludwigshafen 1 Gulden, von Überlingen 45 Kreuzer und von Meersburg 30 Kreuzer – hatten sich auf der Höhe des Horns vereinigt, um gemeinsam im Konstanzer Hafen einzufahren. Die Begrüßung der auswärtigen Bezirksvereine fand auf dem Damm, dem heutigen Bahnhofplatz, statt; die Bürgergarde paradierte dazu mit klingendem Spiel. Beim Kornhaus und „Adler" war eine Ehrenpforte errichtet, auf der Marktstätte ein riesenhaftes Ehrenzelt. Ein Gemälde eines zeitgenössischen Malers, der damals die ganze Festszenerie auf der Marktstätte festgehalten hat, vermittelt uns darüber interessante und aufschlußreiche Eindrücke.

Das Sängerfest selbst nahm einen glänzenden Verlauf. Ein gemischter Chor von 600 Stimmen, darunter 80 Knaben[48], und ein Männerchor von 400 Stimmen zeigten unter der Leitung von Prof. Schmalholz im Konstanzer Münster, das Dekan Dom. Kuenzer den Sängern zur Verfügung gestellt hatte, ihr Können. Vor allem lieh die Anwesenheit Nägelis und des Frh. Ignaz von Wessenberg der Feier Gewicht und Weihe[49]. Wie entschieden der Gesangverein von vaterländischem Geiste getragen war und wie ernst er seine Aufgabe nahm, beweisen die aufgeführten Chöre, die bestes deutsches Liedgut vermittelten. Zum Eingang sang man den „Weihegesang" von Reithaar nach einer Komposition von Nägeli (der überhaupt das gesamte musikalische Programm stark beeinflußte). In der ersten Abteilung folgten die Chöre „Sonntagsbetrachtung" (Gedicht von Lavater, komp. v. Nägeli), „Das Vaterland" (Ged. v. Pfeiffer, komp. v. Nägeli), „Psalm" (Ged. Cramer, komp. v. Nägeli); „Des Hirten Sonntagslied" (Ged. Uhland, komp. v. Kreutzer); „Vaterlandsliebe" (Ged. Pfeiffer, komp. v. Nägeli); „Der Mond" (Ged. v. Wessenberg, komp. v. Nägeli); „Halleluja" v. Händel. Die zweite Abteilung wurde mit dem Cantus-firmus-Chor „Wie herrlich strahlt der Morgenstern" v. Nägeli eingeleitet. Ihm folgten die Chöre „Zuruf ans Vaterland" (Ged. Göttling, komp. v. Nägeli); eine Motette von Schuster „Heilig, der hoch auf Welten schwebet", das Arndt'sche „Was ist des Deutschen Vaterland" in der Vertonung v. Nägeli, die Chöre „Milde" (Gedicht und Musik v. Pfeiffer) und „Frühling" (Ged. Neuffer, komp. v. Nägeli).

Als Solisten wirkten Lehrer Schirmeister (Tenor) und Sekretär Dr. Waldmann (Baß), Frau Waldmann und Frau Metzger (Sopran) mit. Zeitgenössische Stimmen rühmten die Durchschlagskraft der Chöre und eine treffliche Schulung, außerdem die umsichtige, gewandte Stabführung des Meisters Schmalholz.

[47] Festprogramm abgedruckt in der „Konstanzer Zeitung" Nr. 83 v. 11. 7. 1836.

[48] Die Knaben waren wohl Zöglinge des Konstanzer Lyzeums. Die „Konstanzer Zeitung" Nr. 104 v. 31. 8. 1835 berichtet von einer „großen musikalischen (und) deklamatorischen Abendunterhaltung am 28. 8. 1835, dem Vorabend des Geburtstags des Großherzogs Leopold, veranstaltet von Präfekt Lenders, dem Lyzeumsvorstand, „wobei namentlich mehrere Chorgesänge, von dem bekannten Compositeur Nägeli, trefflich ausgeführt wurden, was sowohl dem Lehrer als den Zöglingen des Lyzeums zur besonderen Ehre gereicht".

[49] Das in der Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek verwahrte Exemplar eines Textbüchleins des Sängerfests von 1836 enthält den handschriftlichen Eintrag eines Gedichts, das v. Wessenberg in spontaner Begeisterung vor dem Hauptportal des Konstanzer Münsters verfaßt haben soll. Es lautet: „Das ganze Weltall ist ein Chorgesang / Zum Preise von Allvaters Herrlichkeit. / Durch frommer Herzen brüderlichen Klang / Werd ich von Euch zu gleichem Zweck geweiht".

Das Festmahl in der Festhütte auf der Marktstätte stellte „Traiteur" Möhrle vom „Schiff". Das trockene Gedeck (d. h. ohne Weine) kostete 24 Kreuzer. Wer nicht am offiziellen Festmahl teilnahm, für den war in den übrigen Gasthäusern der Stadt bestens gesorgt. So hatte z. B. der Gastgeber „zum Thurgau", Rettich, angekündigt, daß er anläßlich des Gesangsfestes ein besonders gutes Mittagessen für 30 Kreuzer bereit halte.

Doch vernehmen wir abschließend, wie sich die damalige „Konstanzer Zeitung" über den Festverlauf ausläßt: „Unser gestriges Sängerfest war vom schönsten Wetter begünstigt, und wie wir voraussahen, von allen Seiten äußerst zahlreich besucht. Die Festlichkeiten fanden genau nach dem Programme statt, welches wir in unserer vorletzten Zeitung bekannt gemacht haben. Die Produktion selbst, welcher eine treffliche, sinnreiche Eröffnungsrede von Herrn Cooperator Kotz voranging, hat allen gerechten Anforderungen Genüge geleistet[50]. Das Festmahl in der Hütte, an welchem gegen 800 Personen teilnahmen, wurde durch Gesänge und Musikaufführungen aufs Erfreulichste gewürzt. Die ausgebrachten Toaste wurden mit jubelndem Beifall aufgenommen; sie galten: den Sängern und Sängerinnen; allen Gesangfreunden von nah und fern; unserm hochgefeiertem Mitbürger, dem Freiherr v. Wessenberg; dem Vater des veredelten Volksgesangs, dem Hn. Erziehungsrat Dr. Nägeli von Zürich, welcher das Fest mit seinem persönlichen Besuch beehrte; dem Gründer und Generaldirektor unseres Gesangvereins, dem Herrn Professor Schmalholz; dem geistreichen Festredner Hrn. Cooperator Kotz; den Frauen und Jungfrauen, den schönsten Zierden unseres Vereins; den Bezirksdirektoren und unsern Gästen aus dem Kanton Thurgau.

Bis Abends spät blieb die Gesellschaft beisammen. Fortwährend herrschte die ungezwungenste Fröhlichkeit. Alle abziehenden Sängerscharen brachten vor ihrem Abschiede den Konstanzern ein Lebehoch, welches jedesmal mit einem herzlichen Lebewohl erwidert wurde. Das angekündigte Feuerwerk schloß auf würdige Weise die Feier des Tages, der uns und, wie wir hoffen, auch unsern lieben Gästen in langem, stets frohem Andenken bleiben wird.

Die erfreulichste Erscheinung bei diesem schönen Feste war für uns der einmütige Geist der Ordnung und Eintracht, welcher ungestört und allseitig gewaltet hat; man bemerkte nie auch nur den Versuch, die Grenzen der Ordnung und des Anstandes zu verletzen, und so kann man sagen, daß das Fest in jeder Beziehung seiner schönen Bestimmung entsprochen hat[51]."

Nicht minder glanzvoll als das erste Sängerfest sollte sich das zweite Zusammentreffen sämtlicher Bezirksvereine zur großen „Generalproduktion" am 18. Juli 1837 in Meersburg gestalten. Die Vorbereitungen zum Fest, vor allem aber das Festprogramm

[50] Festredner Kotz hatte seine Ausführungen „dem wohltätigen Einfluß des Volksgesanges auf Menschenbildung und geselliges Leben" gewidmet. Aus seiner Rede, 1837 bei Bannhard's Witwe in Konstanz im Druck erschienen, scheint folgende Passage charakteristisch: „Wie der Gesang, der veredelte nämlich, das Herz hebt und erglühen macht für alles Schöne, so läutert er es auch und verdränget aus ihm alles unanständige, unheilige Wesen. Er duldet es nicht, daß die Tugend und das heilige Schamgefühl auch nur auf Augenblicke mit säuischer Pfote besudelt werden. Dahin zielt insbesondere in Ziffer 9 unser Gesangverein. Nur Gesängen mit würdigen Texten sind die Tore dieser Gesellschaft geöffnet."

[51] „Konstanzer Zeitung" Nr. 85 v. 15. 7. 1836. Anläßlich der Hundertjahr-Feier des Sängerfestes von 1836 am 28. 6. 1936 brachten die „Deutsche Bodensee-Zeitung" in Nr. 147 v. 27. 6. 1936 sowie die „Bodensee-Rundschau" v. 27. 6. 1936 ausführlichere Darstellungen zum „Gesangverein am Bodensee" und das Sängerfest von 1836, sich dabei hauptsächlich auf die Berichterstattung in der „Konstanzer Zeitung" v. 1836 stützend. An diese Berichte lehnt sich auch die vorstehende Darstellung an.

selbst (veröffentlicht in der Beilage zur „Konstanzer Zeitung" Nr. 83 v. 12. 7. 1837) entsprachen denen von 1836 fast völlig. Insbesondere nahmen natürlich wiederum die Proben den Löwenanteil der Festvorbereitungen ein. Einer öffentlichen und gut besuchten Generalprobe des Konstanzer Bezirksvereins am 29. Juni im Rathaussaale (eine weitere fand am Donnerstag, den 13. Juli, zusammen mit den Sängern aus Kreuzlingen statt) widmeten die Konstanzer „Seeblätter" einen größeren Bericht, der auf recht kritische Art deutlich machte, daß die anfängliche Begeisterung doch offenbar einigermaßen abgeflaut war und mancherlei Gründe sich hemmend der Hoffnung auf stärkeren Einsatz der Mitglieder, aber auch auf Zutritt weiterer Mitglieder sowie auf Zugang weiterer finanzieller Mittel in den Weg stellten. Zwar kann der Artikelschreiber noch dem „hiesigen schönen Geschlechte wegen des unermüdeten Eifers und des fleißigen Erscheinens bei den Proben die vollste Anerkennung" aussprechen, nicht aber auch, „mit sehr rühmlicher Ausnahme der hiesigen Studierenden", den Herren, da diese sich „im Besuche der jeweiligen Proben ziemlich lässig finden ließen", und er fährt dann fort:

„Den Zweck solcher Gesangvereine, — als Mittel zur Bildung des Gefühls fürs Schöne; zur Weckung des Sinnes für veredelten Gesang unter allen Volksklassen; zur Hebung des Kirchengesanges; zur Verdrängung roher und schmutziger Kneipen- und Gassenlieder —, ins Auge gefaßt, verdienen dieselben gewiß alle mögliche Aufmunterung und Unterstützung.

Selbst die Verschmelzung der Stände während den Proben und Produktionen, das gänzliche Verschwinden aller oft in den Lebensverhältnissen so abstoßend und unangenehm hervortretenden widersinnigen Standesvorurteile bei gemeinschaftlichem Streben zu so schönem Ziele ist eine beachtenswerte Seite dieser Gesangübungen. — Die hiesige Stadt hat als Korporation noch sehr wenig für die Beförderung des Vereins getan; ja, es ist der traurigen Engherzigkeit einiger weniger sogar gelungen, einen geringen Beitrag von Seite der Gemeinde zum vorjährigen Feste zu hintertreiben. Unsere Nachbarstadt Überlingen leistet in dieser Beziehung so viel, daß wir uns dadurch wirklich beschämt fühlen dürfen. Dieselbe besoldet selbst einen eigenen Musiklehrer, vorzüglich für den Gesang. Hier genießt man den Unterricht unentgeltlich durch die Mühe und die Hingebung einiger ordentlicher Mitglieder, was somit zur Wohltat für die Stadtgemeinde wird . . . (Indes) muß doch anerkannt werden, daß in hiesiger Stadt zur Beförderung des Vereins sehr vieles geleistet wurde. Voran ist hier wieder der zur Beförderung alles Guten und Edlen stets bereite würdige Freiherr von Wessenberg, welcher durch gewichtige Aufmunterung und bedeutenden Geldbeitrag die Sache kräftig unterstützte.

Nächst ihm stehen jene, welche durch vorschußweise Übernahme des, wegen den bedeutenden Festkosten, dem hiesigen Bezirksvereine erwachsenen Defizit der Sache große Unterstützung angedeihen hießen; dann die Geschenkgeber von Ehrenwein; jene, welche mit so vieler Bemühung die Leitung des Vereins, die Verwendung für Teilnahme an demselben und die Festordnungen besorgten; endlich die zahlreichen außerordentlichen Mitglieder, welche ohne eine schmutzige oder eitle Nebenabsicht durch ihre Beiträge die Sache unterstützen. Zwar fehlt es auch nicht an solchen, welche getäuscht in der Erwartung, daß sie für ihren Beitrag durch eine ausgezeichnet aufmerksame Bewirtung mehr als entschädigt werden würden, und den Zweck des Vereins ganz aus den Augen verlierend, sich des ferneren Anteils entschlagen wollen. Allein die Zahl dieser kann, wir wollen's

zur Ehre der hiesigen Einwohnerschaft glauben, nicht beträchtlich sein. Mehr dürften solche vorhanden sein, welche durch den Mangel an Aufmerksamkeit von Seite der Festordner sich verletzt fühlen und um dieser falschen Ansicht willen nunmehr fernerer Teilnahme entsagen wollen. Auch solche sind vorhanden, die unter der Entschuldigung, daß sie keine Sänger seien, sich des Beitritts weigern. Diesen geben wir zu bedenken, daß die Pflicht der Festordner vorzugsweise dahin ging, den ordentlichen Mitgliedern, d. h. den Sängerinnen und Sängern ihre Aufmerksamkeit zu widmen, daß zudem bei einer so großen Menge der Gäste es bei dem besten Willen nicht möglich war, jedem zu entsprechen und daß hierin nicht etwa das Ansehen der Person entschied, sondern lediglich die Beschäftigung und Hast des Augenblickes eine vermeintliche unfreundliche Aufnahme hervorrufen konnte, was wir damit beweisen, daß selbst Leute, welche vorzügliche Berücksichtigung von Seiten des Comités anzusprechen hatten, wie z. B. der Festredner Kotz, der Präsident des Weinfelder Bezirksvereins Dr. Haffter, aus Versehen selbst aus der Festhütte weggewiesen wurden, was dieselben aber, als verständige Männer, die Umstände richtig beurteilend, niemanden zur Last legten, viel weniger die Sache selbst entgelten ließen. Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß jeder Verständige, Billigdenkende unserer Mitbürger diese Ansicht mit uns teile, und mit Hintansetzung aller kleinlichen Rücksichten, die da etwa sind: verletzte Eitelkeit und Eigenlieben, knauseriges Geldinteresse u.dergl. künftig wieder nach seinen besten Kräften zur Förderung eines so schönen Zweckes das seinige beitragen werde, wodurch allein unser Gesangverein fortdauern, erstarken und gute Früchte bringen kann und wird.[52]"

Auch die „Konstanzer Zeitung" beschäftigte sich in einem Vorbericht mit dem Meersburger Sängerfest, sprach von „Hindernissen, welche einige Zeit die Tätigkeit" des Vereins gehemmt hätten, jedoch nunmehr „durch dankenswerte Teilnahme mehrerer Mitglieder glücklich gehoben" seien. Sie kritisierte diejenigen außerordentlichen Vereinsmitglieder, die einzig darin ihre Aufgabe fänden, „bei Gesangproduktionen an besonderm Platz als Wohltäter des Vereines zu paradieren und in reichlich genossenem Ehrenweine zu taumeln", und sie ließ ebenfalls durchblicken, daß um der Erreichung der edlen Ziele des Vereins willen ein stärkerer Zustrom an Mitgliedern und Geldmitteln vonnöten wäre[53]. Die abschließend zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, es möge jeder Besucher des Meersburger Treffens dasselbe mit Frohsinn und neuer Liebe zum veredelten Gesang wieder verlassen, dürfte indes, wollen wir dem von Schmalholz selbst stammenden sehr ausführlichen Festbericht in der „Konstanzer Zeitung" Glauben schenken[54], so vergeblich nicht gewesen sein, heißt es doch gleich einleitend, dieses Fest vom 18. Juli habe zu den schönsten gehört, die je an den Ufern des Sees gefeiert worden seien.

Von Konstanz aus war dazu um 7 Uhr die „Helvetia" mit den Sängerchören des Seminars Kreuzlingen und der Bezirksvereine Radolfzell und Konstanz abgefahren[55]. Auf der Höhe vor Meersburg traf man mit dem „Leopold" zusammen, der den

[52] „Seeblätter" (Konstanz) Nr. 80 v. 4. 7. 1837.
[53] „Konstanzer Zeitung" Nr. 82 v. 10. 7. 1837.
[54] „Konstanzer Zeitung" Nr. 88 v. 24. 7. 1837.
[55] Die Radolfzeller Sänger waren von der „Helvetia" bereits 5 Uhr morgens nach Konstanz gebracht worden. Die Rückkehr am Abend erfolgte, wie schon 1836, von Konstanz aus mit dem Segelschiff. In seiner Chronik des Radolfzeller Gesangvereins berichtet Pfarrer Sernatinger, zur Fahrt 1836 hätten die Radolfzeller das Segelschiff prächtig mit Blumen, Eichenlaub und Tannengebinden verziert.

Stockacher Bezirksverein und die Ehrengäste und Festteilnehmer aus Überlingen und Umgebung aufgenommen hatte. Bei schönster Witterung wurde die Fahrt gemeinsam fortgesetzt. Zum Empfang gab es, wie schon im Vorjahr, einen donnernden Salut mit Kanonensalven, und das Meersburger Bürgermilitär wartete den Ankommenden mit klingendem Spiel auf. Nach der Begrüßung der Gäste durch den Meersburger Bezirksvereinsdirektor Kaplan Kuttruff an der festlich geschmückten und von den Sängerfahnen der Vereine aus Markdorf und Meersburg umsäumten Ehrenpforte am Hafen (um die sich der Meersburger Spitalverwalter Waldschütz verdient gemacht hatte), bewegte sich der festliche Zug der Teilnehmer zunächst zur prächtig mit Tannengrün ausgestatteten Festhütte auf dem Schloßplatz. Am Umzug beteiligten sich die Meersburger Harmonie-Musik, das thurgauische Lehrerseminar Kreuzlingen mit Fahne und Anstaltsdirektor Wehrli an der Spitze, die Bezirksvereine Konstanz (Bezirksdirektor Lehrer Schirmeister), Markdorf (Bezirksdirektor Oberlehrer Maier), Meersburg (Bezirksdirektor Kaplan Kuttruff), Radolfzell (Bezirksdirektor Rechtspraktikant Hamburger) und Stockach (Bezirksdirektor Kaplan Lanz) – sämtliche Vereine mit ihren Fahnen und die Stockacher zusätzlich noch mit „eigner Blechinstrumentalmusik", welche sie aller Wahrscheinlichkeit nach bereits 1836 in Konstanz mit dabei hatten.

Die festliche Gesangsproduktion fand in der Meersburger Kirche statt. Es fällt auf, daß im Vortragsprogramm die Darbietung Nägeli'scher Werke stark zurückgegangen war und dafür Schmalholz selbst mit 3 Kompositionen vertreten ist. In der 1. Abteilung kamen eine Motette von J. Haydn für gemischten Chor, desgleichen für gemischten Chor „Aussicht vom Berge" (Ged. v. Halem, komp. v. Westphal) und „An das Vaterland" (Ged. v. Wessenberg, komp. v. Schmalholz), außerdem der Männerchor „Friedensruhe" (Ged. v. Krüsi, komp. v. Nägeli) sowie „Das Erwachen" (Ged. v. Voß, komp. v. Nägeli) zum Vortrag. Die zweite Abteilung brachte zunächst den feierlichen Hymnus v. Beethoven „Die Himmel rühmen ..." Wie Laible in seiner „Geschichte der Stadt Konstanz" berichtet, habe dieser Chor den mächtigsten Eindruck auf die große Festgemeinde gemacht[56]. Aufgeführt wurden dann weiter noch die Männerchöre „Der rechte Mann" (Ged. v. Neuffer, komp. v. Schmalholz) und „Das Vaterland" (mit Solo; komp. v. Nägeli), für gemischten Chor das „Alplied" (komp. v. Nägeli, bearbeitet v. Schmalholz) sowie der Psalm „Lobe Gott den Herrn" (A. Romberg/Mendelssohn).

Großes Lob zollt Schmalholz in seinem Bericht vor allem den „wackeren Sängerinnen" des gemischten Chores; weniger gefielen ihm dagegen die Männerchöre, bei denen er in erster Linie die mangelnde Besetzung einzelner Stimmen auszusetzen hat. Das anschließende Festmahl in der Festhütte vereinigte bei trefflichem Meersburger und „mannigfachen Torten und Kuchen des Nachtisches, ein Geschenk edler Frauen Meersburgs" Sängerinnen und Sänger, und zusätzlich sorgten „mehrere trefflich ausgeführte Harmoniestücke der Markdorfer und Stockacher, frohe Gesänge der Seminaristen von Kreuzlingen und die Gesellschaftslieder vom Gesamtverein, im Schloßhofe gesungen" dafür, daß die frohe Laune kein Ende nehmen wollte.

Die ausgesprochenen Trinksprüche galten „dem ferneren Gedeihen und Erblühen des Gesamtvereins" (Kaplan Kuttruff), den Sängerinnen (durch den provis. Verwalter der Dampfschiffahrt Heberle) sowie Schmalholz (durch den Überlinger Dekan Wocheler). Ein weiterer Toast des Dekans Wocheler, von der Menge begeistert aufgenommen, scheint von besonderem Interesse zu sein. Wocheler meinte, wie uns Schmalholz

[56] J. Laible, „Geschichte der Stadt Konstanz", Konstanz, 1896, S. 195.

in seinem Festbericht mitteilt: „Es möchten sich der Cäcilien- und der Gesangverein am Bodensee einander die Hand zum gemeinsamen Werke reichen, und es möge der veredelte Volksgesang erblühen an allen Ufern unseres freundlichen See's und mit uns vereint noch schallen weiter bis über die Donau"[57], ein Wunsch, der von Schmalholz auf das wärmste unterstützt wurde. Den durch Dekan Wocheler auf Schmalholz ausgebrachten Toast benützte dieser übrigens zum Anlaß einer öffentlichen Erklärung in seinem Festbericht, die uns auf ziemlich mißliche und verworrene wirtschaftliche Verhältnisse des Vereins aufmerksam macht und in denen womöglich einer der Hauptgründe für den späteren Niedergang des Vereins zu erblicken ist. Schmalholz meinte als Erwiderung auf das Lob seiner Verdienste: „Nur den Riß, der leicht zu erfinden war, hab ich gegeben; Andere ... haben aufgebaut, und noch ein Anderer, dessen Namen ich hier ehrend nenne, hat den Verein vor seinem Sturz, den ihm miß-

[57] Bei diesem Cäcilien-Verein – sein genauer Name war „Bodensee-Donau-Cäcilien-Verein" – handelte es sich um eine außerordentlich interessante Vereinsgründung der Jahre 1834/35, die, vom Nägeli'schen Gedankengut deutlich bestimmt, viele Gemeinsamkeiten mit dem „Gesangverein am Bodensee" aufwies. Die ersten Impulse zur Gründung dieses Vereins gehen, wie wir in einem umfangreichen Aufsatz in der „Konstanzer Zeitung" Nr. 91 v. 31. 7. 1835 (Beilage) anläßlich des 1. vom Cäcilienverein veranstalteten Sängerfestes am 9. Juli 1835 in Meßkirch erfahren, auf eine Rede des Überlinger Dekans Wocheler im September 1834 zurück, in welcher dieser insbesondere „das Wesen und Wirken des Gesanges" verherrlichte. Man spürt förmlich den starken Einfluß Nägeli's, wenn wir den Berichterstatter in der „Konstanzer Zeitung" vernehmen: „Eine so hohe Stufe künstlerischer Vollkommenheit der Gesang (wie die Musik überhaupt) durch Einzelne erreicht haben mag, er war bisher doch nur für wenige bestimmt, gleichsam zum Monopol der Höfe und großen Städte, wo er oft, seiner Natur und wahren Wirksamkeit entfremdet, bloß dem Sinnengenuß huldigend, statt die Seele in ihrem Niedersten ergreifend und sie aus demselben zum Höchsten erhebend, zur feilen Dirne der Lust wurde.
So großen Dank auch jene uns wohl bekannten Vereine im Süden und Norden Deutschlands, welche sich zur Erhaltung und Aufführung klassischer Werke bildeten, verdienen, sie konnten doch nur Kunstgeübte in ihren Kreis ziehen; die große Masse des Volkes, welche sich jener himmlischen Anlage eben so gut zu erfreuen hat, blieb davon ausgeschlossen. Eine der lautesten Forderungen unserer Zeit ist gewiß die: dem zu vereinzelnden Wissen und Können, den zu verschiedenen Richtungen, welche jede Tätigkeit genommen, mehr harmonische Einheit zu geben.
Das ist zunächst Hauptzweck dieses Vereines, aus welchem die übrigen: Förderung edler Geselligkeit, Sittlichkeit und Religiösität hervorgehen, zu deren Erreichung das sicherste und kräftigste Mittel, den Gesang zum Gemeingute der ganzen Gesellschaft zu machen, gewählt wurde ..." Prof. Waldmann nannte anläßlich des Meßkircher Gesangfestes in seiner Festansprache zusätzlich noch folgenden Vereinszweck: „Pflege der Andacht und Gottesverehrung durch verbesserte Kirchenmusik."
Aber nicht nur in seiner geistigen Ableitung sowie in seiner Zielsetzung hatte der Cäcilienverein nahezu alles gemein mit dem „Gesangverein am Bodensee", sondern auch in seinem organisatorischen Aufbau sowie in dem bei den drei nachweisbaren Sängerfesten vorgetragenen Liedgut. Der Initiative Wocheler's schlossen sich sofort Forstmeister Bleibimhaus von Salem, Pfarrer Oehlschlägel und Physikus Keller von Pfullendorf, Präzeptor Manz aus Meßkirch, Pfarrer Emele aus Krauchenwies, Bürgermeister Magg und Professor Waldmann (Überlingen) an, und noch im Spätjahr 1834 kam es zu einer Vereinsgründung, die übrigens wärmste Unterstützung auch beim Sigmaringer Fürstenhaus fand. Beim Meßkircher Sängerfest 1835 wirkten die Bezirksvereine Meßkirch, Salem, Überlingen, Pfullendorf mit, außerdem „als Zweige des Pfullendorfer Bezirksvereins", die „Lokalvereine" Krauchenwies, Ostrach und Sigmaringen. Ob in den folgenden Jahren noch weitere Bezirksvereine hinzustießen, war nicht zu ermitteln.
Die Meßkircher Veranstaltung indes hatte, will man der „Konstanzer Zeitung" glauben, einen überwältigenden Eindruck auf eine zahlreiche Versammlung gemacht. Von Überlingen seien allein in 8 prachtvoll geschmückten Kutschen 150 Kinder gekommen (insgesamt hätte Überlingen 300 Festteilnehmer gestellt), und über die vom Generaldirektor des Vereins, Professor Waldmann, geleitete Produktion heißt es, die Anwesenden „hätten sich während derselben in eine höhere Welt versetzt gefühlt; die frommen wohlgelungenen Kinderchöre sie im Innersten gerührt; der hebräische

liche ökonomische Verhältnisse und zahllose Rechnungswirren drohten, mit kräftiger Hand geschützt. Es ist dieser Mann unser General-Kassier und Sekretär, Spitalverwalter Katzenmaier dahier. Mit großem Aufwande von Zeit und Mühe, und mit seltener Einsicht und Rührigkeit hat er Licht und Ordnung in das Chaos der Akten gebracht, und mit warmen Danke bring ich ihm hier nachträglich . . . ein Lebehoch als dem neuen Begründer und Erhalter des Vereins."

Schmalholz noch äußerte sich enthusiastisch über „Glanz und Freuden" des Meersburger Treffens, ja er sprach sogar von einem „unvergeßlichen Sängerfest". Kritischer äußert sich dagegen Pfarrer Sernatinger in seiner Chronik des Radolfzeller Gesangvereins (a. O.), denn er konstatierte für das Meersburger Fest „eine merkliche Abnahme der Begeisterung für die Pflege des Liedes". Mißliche ökonomische Verhältnisse, abflauende Begeisterung für die so hehren Vereinsziele – es wetterleuchtete jedenfalls ziemlich über dem Gesangverein am Bodensee und verhieß für die nächste Zusammenkunft, die für 1838 „in der freundlichen Landstadt Stockach" vorgesehen war, wenig verheißungsvolles.

Um das Sängerfest von 1838, das dann aber doch nicht in Stockach, sondern wiederum in Konstanz stattfand, sollte es noch einiges Hin und Her geben, das nicht ganz frei von Merkwürdigkeiten ist. Ein im Stockacher Stadtarchiv befindlicher Schriftwechsel zwischen dem Stockacher Bürgermeister Schmidlin und der Generaldirektion des Gesangvereins am Bodensee unterrichtet uns näher darüber. Auf eine Anfrage Schmidlins, ob der Meersburger Beschluß sämtlicher Bezirksvereinsvorsteher zur Abhaltung des Gesangfestes in Stockach noch Gültigkeit habe, wies Schmalholz in seiner Antwort auf das in der Zwischenzeit vom erzbischöflichen Ordinariat sämtlichen Dekanaten zugegangene Mandat hin, künftig die Kirchen zum Zwecke derartiger Gesangsaufführungen nicht mehr benützen zu lassen und schrieb dann weiter, es sei dadurch „dem Vereine eine empfindliche Beschränkung auferlegt, die umso verderblicher wirkt, als voraussichtlich die Produktion bei den auswärtigen Bezirksvereinen nicht mehr werde stattfinden können, da es denselben wenigstens zum größten Teil an passenden Lokalitäten gebrechen dürfte, wodurch sodann leicht der Eifer für die gute Sache, wenn nicht gar erlischt, doch bedeutend niedergehalten wird!" Schmalholz schlug daher vor, „künftig die Hauptproduktionen jedes Jahr in Konstanz abzuhalten", da dort genügend passende Lokalitäten vorhanden seien.

„Damit jedoch dieser Vorschlag", so Schmalholz weiter, „nicht den Schein eines schnöden Eigennutzes auf sich lade", möge man folgende Gesichtspunkte erwägen, „unter welchen die auswärtigen Bezirksvereine dem Hauptverein einverleibt bleiben" könnten. Vor allem hätten künftig alle Beiträge der Bezirkskassen zur Generalkasse aufzuhören. Diesselbe würde dann nur noch gegen Bezahlung die Musikalien liefern, die Festkosten dagegen aus dem Ertrag der Eintrittsgelder bestreiten. Ohnedies seien

Klagegesang sie mächtig bewegt, und die meisterhaften Lieder Nägelis über Frühling, Natur und Vaterland alle jene heiligen Gefühle auf den höchsten Gipfel des Seelengenusses geführt, die ihr Wesen in reinen Gemütern erzeugen muß . . ."

Weitere Produktionen des Cäcilienvereins fanden statt am 14. 6. 1836 in Überlingen und am 8. 8. 1837 in Pfullendorf in der dortigen Pfarrkirche. Die im Druck erschienenen Festreden sowie Texte und Gesänge der drei bekannt gewordenen Sängerfeste des Cäcilienvereins befinden sich in der Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek. Daß sich Schmalholz von den Worten Wocheler's, der auch Präsident des Cäcilien-Vereins war, besonders angesprochen fühlte, ist bei so vielen Gemeinsamkeiten beider Vereine verständlich. Vermutlich erhoffte sich Schmalholz dadurch auch einen verstärkten Zugang zu seinem Chor. Zu einer Vereinigung indes kam es, soweit es die vorliegenden spärlichen Quellen vermuten lassen, dann doch nicht.

die Festkosten stets so hoch, „daß die Bezirkskasse Konstanz hierin unmöglich ein lukratives Unternehmen im Auge haben" könne. „Allein", so fährt Schmalholz fort, „die Hauptsache wäre umso eher gerettet, als gerade dadurch auch die Jahrbeiträge zu den Bezirkskassen, im Falle es dort wünschenswert erscheint, wenigstens auf die Hälfte könnten ermäßigt werden; gewiß ein neuer mächtiger Hebel zur Förderung des schönen Zweckes, indem der Zutritt zum Verein sich im gleichen Maße steigern wird, als die Bedingungen sich andererseits erleichtern." Abschließend versprach Schmalholz, bei auswärtigen Sängern um billige Transportmöglichkeiten „bei unserer Dampfschiffahrt" sorgen zu wollen, und er machte auch noch einige kritische Anmerkungen über „den schwankenden Zustand" des Stockacher Vereins, wo Bezirksdirektor Lanz amtsmüde geworden war und seine Stelle niedergelegt hatte.

Bürgermeister Schmidlin zeigte sich in seiner Antwort vom 15. 6. 1838 höchst verwundert und teilte mit, daß ihm und auch der hiesigen geistlichen Behörde nichts bekannt sei von einem erzbischöflichen Mandat, wonach die Kirche künftig den Gesangvereinen zu Gesangsaufführungen geschlossen bleiben solle. Der hiesige Dekan Vanotti wolle die Stockacher Kirche „mit größter Bereitwilligkeit" zur Verfügung stellen. Er habe auch begründete Hoffnung, daß der bisherige Stockacher Bezirksdirektor Lanz sein Amt wieder aufnehme, damit sei „der Stein des Anstoßes wohl ein für allemal beseitiget und dadurch auch der größte Teil der übrigen Vorschläge erledigt".

Auf dieses Schreiben hin übersandte die Konstanzer Bezirksdirektion, obwohl dieselbe sich noch nicht so ganz überzeugt von den Stockacher Argumenten zeigte, einen Teil der Noten für die bevorstehende Gesangsaufführung, sich indes nicht die Hinweise verkneifend, man möge sich auf jeden Fall nochmals in der Frage des Kirchenverbots vergewissern, „denn zu einer Gesangsaufführung im Freien vermöchten wir aus den triftigsten Gründen unsere Zustimmung niemals zu geben", außerdem habe der Stockacher Bezirksverein als Veranstalter alle Kosten für Vorbereitung und Abhaltung des Festes allein zu tragen, wie dies in den bisherigen Fällen auch geschehen sei.

Daraufhin konnte eigentlich der Stockacher Veranstaltung nichts mehr im Wege stehen – doch da platzte unversehens in die Stockacher Festvorkehrungen ein Schreiben von Schmalholz unterm 22. 7., man habe wiederum erfahren, „daß man höheren Orts unter keinen Umständen zugeben werde, daß die diesjährige Hauptgesangsaufführung in der dortigen Kirche stattfinde". Daher sei es im Interesse der gesamten Anstalt besser, sich „den strikten Weisungen der kirchlichen Behörden willig zu unterziehen", und, „gestützt auf diese halboffiziellen Mitteilungen", habe man sich dazu entschlossen, das Fest am 18. August in Konstanz stattfinden zu lassen.

Dieser abrupte Entscheid durch Schmalholz mag den wackeren Stockacher Sängern recht sauer aufgestoßen sein. Ohnedies war der Stockacher Bezirksverein stimmenmäßig wohl einer der kleinsten gewesen; die Bewältigung der organisatorischen Fragen, insbesondere der Probenzusammenkünfte, besonders schwierig, da eine beträchtliche Anzahl seiner Mitglieder aus Orten der Umgebung Stockachs stammte. Man bewertete daher offensichtlich das Konstanzer Verhalten als einen besonderen Affront gegenüber den Stockachern, die sich bisher stets so engagiert in der guten Sache gezeigt hatten, und auch Bürgermeister Schmidlin mochte nun nicht mehr. Er vermerkte nur noch lakonisch auf dem Konstanzer Schreiben, er habe den Stockacher Bezirksverein entsprechend in Kenntnis gesetzt – doch um diesen blieb es nunmehr still, und kurze Zeit später hatte er sich offensichtlich vollends aufgelöst[58].

[58] Stockacher Kirchenakten schweigen sich über diesen Vorgang völlig aus, und auch das Konstanzer

Durch dieses Hin und Her war aber nun auch die Konstanzer Generaldirektion in einigen Zeitdruck geraten. Der Aufführungstermin erfuhr eine Verlegung auf den 25. August, es mußten ferner die organisatorischen Fragen besprochen und ein Festcomité gewählt werden, was auf einer Versammlung des Konstanzer Bezirksvereins am 15. August geschah. Die Generalprobe erfolgte am 24. August im Konzilsaal. Die Veranstaltung selbst am darauf folgenden Tage, einem Samstag übrigens, bot allem Anschein nach nur mehr einen Abglanz der früheren Sängerfeste, obwohl das Programm in etwa denen von 1836 und 1837 entsprach[59]. Vergleichsweise mager ist deshalb auch der Festbericht in der „Konstanzer Zeitung". Dieser nennt als teilnehmende Vereine (neben den Konstanzern) die Bezirksvereine von Meersburg und Überlingen, außerdem das Seminar zu Kreuzlingen, die Sänger von Ermatingen und Weinfelden, welche, „den Kunstsinn getreu bewahrend, diesem Feste ihre freundnachbarliche Huldigung" gebracht hätten. Dieses Fest, so schreibt die „Konstanzer Zeitung", sei „weniger pomphaft als das frühere" gewesen, habe indes jenes „an Gemütlichkeit und geselliger Annäherung" übertroffen, und sie fährt dann fort: „Die Gesangaufführung fand in der hiesigen sogenannten Augustiner-Kirche statt, und nach gelungener Ausführung derselben bewegte sich der Zug wieder nach dem Kaufhaussaale zu einem frugalen aber fröhlichen Mahle, das selbst von der hiesigen Einwohnerschaft sehr

Münsterarchiv besitzt, nach Auskunft des Münsterdekans Zeiser, keine Unterlagen zum Gesangverein am Bodensee, seinen Festen, seinem Schriftverkehr. Möglicherweise bietet das Freiburger Diözesanarchiv, das dem Verfasser nicht zugänglich war, noch weitere Aufschlüsse.
Zwar bestand das Verbot der Freiburger Kirchenverwaltung bezüglich der weiteren Bereitstellung der Kirchen für profane Darbietungen tatsächlich, und Mißstände mancherlei Art mochten dazu genügend Anlaß gegeben haben. Auch in Lindau, wo am 25. 6. 1838 der dortige Sängerverein ein Treffen „der Sängervereine vieler Städte der drei süddeutschen Staaten . . . , meist ehemalige Reichsstädte des eigentlichen Schwabenlandes" veranstaltete, mußte diesem Umstand Rechnung getragen werden. Die dortige Gesangsproduktion fand im Freien statt, denn „die Kirche war, schwer begreiflicherweise, von den Confessionen nicht erhältlich gewesen" („Konstanzer Zeitung" Nr. 78 v. 29. 6. 1838). Dennoch will scheinen, daß der letztliche Entscheid über die Verfügung der Kirchenräume von den lokalen Umständen abhängig war und deshalb auch dem Ermessen der lokalen Kirchenbehörden anheim gestellt war. Das macht erklärlich, warum der Stockacher Dekan Vanotti die Stockacher Kirche „bereitwilligst" zur Verfügung stellen wollte, und warum auch Dekan Kuenzer nichts dabei fand, wenn schon nicht das Münster, so doch die Augustinerkirche bereitzustellen. Es will überdies auch nicht recht einleuchten, warum gerade dem „Gesangverein am Bodensee" das Leben seitens der Kirchenbehörden hätte unnötig schwer gemacht werden sollen, verfolgte doch dieser Verein Ziele, die eigentlich im besonderen Maße das Wohlwollen der Kirche verdient hatten. Die Konstanzer „Seeblätter" v. 18. 8. 1839 berichten zwar in ihrem Bericht über das 4. Sängerfest von 1839 von mancherlei Widerständen und sogar von „einzelnen feindseligen Handlungen gegen den edlen Verein", sie schreiben aber auch, daß gerade bei den vorgesetzten Staats- und Kirchenbehörden der Verein „immer mehr Anerkennung, Teilnahme und Unterstützung" gefunden habe, und sie informieren uns auch, daß erzbischöfliche Kurie wie das „hochpreisliche Ministerium des Innern" den Gebrauch der Kirchen zu Hauptproduktionen inzwischen wieder gestattet hatten, was Schmalholz dazu brachte, auf die hohen Behörden „ein dreimaliges Lebehoch" auszubringen. Die daher mancherorts vertretene Meinung, die Einstellung der Kirche habe „das schöne Werk deutscher Gesangskultur am See" zugrundegerichtet (so bei Cantor: „Der Gesangverein am Bodensee" in: „Deutsche Bodensee-Zeitung" v. 27. 6. 1936, oder auch in der Biographie von Schmalholz von Giehne in: Badische Biographien", hg. v. F. v. Weech, Heidelberg 1875, S. 273), da der Verein mangels anderer passender Lokalitäten seiner Aufführungsmöglichkeiten beraubt worden sei, kann daher wohl kaum zutreffend sein – die Gründe für den Niedergang lagen vorrangig tiefer.

[59] „Konstanzer Zeitung" Nr. 101 v. 22. 8. 1838. In einigen Anmerkungen zum Festprogramm wurde noch zusätzlich darauf hingewiesen, daß das Gesellschaftsmahl aus einem vollständigen frugalen Mittagessen bestünde und einschließlich eines Schoppen Weines sowie eines Brotes „zu 30 kr à Person veraccordiert" würde; daß ferner im Festlokale für die Aufbewahrung der Mäntel usw. gesorgt sei; außerdem galt: „Es darf im Festlokal durchaus nicht Tabak geraucht werden".

zahlreich besucht war und den Gästen einen schönen und geschmackvollen Wechsel zwischen Gesang, Toasten und traulichen Gesprächen bis an das Ende verschaffte . . .[60]" Dekan Kuenzer, dessen Entgegenkommen die Sänger die Aufführungsmöglichkeit in der Augustinerkirche verdankt hatten, hatte selbst die Begrüßungsrede übernommen. Seine Worte waren dem Zweck der Gesangvereine gewidmet, zur religiös-sittlichen Veredlung der Menschen mitzuwirken, d. h. mit den Mitteln der Poesie und Musik die Gefühlswelt der Menschen in Schwingungen zu versetzen, „hinauf in die unendlichen Himmelsräume . . ., zu dem, dessen Hand alles hält und leitet"[61].

Nachzutragen bleiben noch die Gesänge der Aufführung von 1838. Zum Vortrag kamen die Männerchöre „Die Kapelle" v. Kreutzer, „Der Unendliche" v. Zöllner, „Manneskraft" v. Nägeli, „Ein alt Lied von Gott" v. Nägeli, außerdem für gemischten Chor „Hoch tut euch auf" aus dem „Messias" v. Händel, der Hymnus „Herr unser Gott" v. Lorenz, „Auferstehung" v. C. Kocher, „Frühlingsandacht" nach einem Kreutzer'schen Männerquartett, bearbeitet v. Schmalholz, „Der Freundschaftsbund" v. Nägeli, „Waldesstille" v. Händel, „Tränentrost" v. Beethoven, „Des Deutschen Vaterland" in der Vertonung v. Schmalholz[62].

Anfangs Februar 1839 erbot sich die Konstanzer Bezirksdirektion (Bezirksdirektor Schirmeister) in der „Konstanzer Zeitung" zur Erteilung öffentlichen Gesangunterrichts. Man hielt wöchentlich mindestens 2 Stunden für erforderlich und wandte sich insbesondere an „junge Leute beiderlei Geschlechts, jedoch nicht unter 10 Jahren", die diesen Unterricht sogar kostenlos genießen sollten. Begründet wurde das Angebot durch die Bezirks-Direktion wie folgt: „Diesem Institute (– gemeint ist der Gesangverein am Bodensee –), welches sich so mannigfaltiger Teilnahme und Unterstützung erfreut, fehlte bisher ein regelmäßiger Gesangunterricht, ohne welchen dasselbe seinen eigentlichen Zweck eben so wenig erreichen als sein Fortbestehen sicher stellen kann; denn damit, daß man alljährlich mit meist kunstunbefähigten Massen Dieses und Jenes, wenn gerade auch Gelungenes, vermittelst der Dressur zur Aufführung brachte, und daß der Ab- und Zugang Einzelner sowie ganzer Bezirksvereine nur von Launen abhing, war bisher der Anstalt schlecht gedient, da der Chor durch die verhältnismäßig kleine Zahl wirklich Kunstgeübter den kräftigen Schwung und die schwunghafte Kraft, welche ihm einzig eine regelmäßige Beschulung seiner Mitglieder stets und unfehlbar verleiht, nie erreichte, nie erreichen wird. Dieser Übelstand, wie er plangemäß nie hätte sein sollen, muß nun aufhören[63]." Eine weitere Mitteilung des Konstanzer Bezirksdirektors 14 Tage später, ebenfalls in der „Konstanzer Zeitung", kündigte den Interessenten und Teilnehmern des öffentlichen Gesangunterrichts die Abhaltung einer erforderlichen Besprechung am 23. 2. 1839 im Rathaussaale an und verlieh der Hoffnung Ausdruck, „einer noch größere Teilnahme von Seiten der Freunde des Gesangs" entgegensehen zu können, denn man wolle, so Schirmeister, „in Bälde einen künftigen Chor heranbilden, der einst – so für die Kirche, als das gesellige Leben – fruchtbringend werden dürfte"[64].

[60] „Konstanzer Zeitung" Nr. 103 v. 27. 8. 1838.

[61] Rede im Druck erschienen bei C. Glükher, Konstanz, o. J. Die Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek besitzt noch ein Exemplar.

[62] Auch die Schweizer Nachbarn hielten 1838 ein größeres Sängertreffen ab. Es war dies der Thurgauische Kantonal-Sängerverein, der sein statutenmäßiges Jahressängerfest am 11. 6. 1838 in Altnau veranstaltete.

[63] „Konstanzer Zeitung" Nr. 17 v. 8. 2. 1839.

[64] „Konstanzer Zeitung" Nr. 23 v. 22. 2. 1839.

Es war ganz offensichtlich, daß nunmehr auch mit dem Konstanzer Bezirksverein das bisher stabilste Bollwerk im Gesamtgefüge des Gesangvereins am Bodensee ins Wanken geraten war und der rührige Schirmeister mit seiner Initiative einen Weg beschreiten wollte, der es möglich machen sollte, die „Anstalt" doch noch am Leben zu erhalten. Und zunächst schien es tatsächlich auch so, als sollte Schirmeister recht behalten. Die „Seeblätter" berichten uns in einem größeren Vorbericht auf das 4. Sängerfest des Vereins, das am Montag, den 12. August dank Dekan Kuenzer's Entgegenkommen wiederum in der Augustinerkirche stattfinden sollte und das gleichzeitig als Empfangsfeierlichkeit aus Anlaß der für den 13. 8. in Konstanz vorgesehenen Generalversammlung des „Vereins Großh. bad. Medizinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde" gedacht war, daß die Vorbereitungen für ein Gelingen des Festes emsig betrieben wurden und die bisher abgehaltenen Proben das Beste hoffen ließen. Man teilte des weiteren mit, daß man im Interesse der Vereinskasse auf aufwendige Dekorationen verzichten wolle, daß man jedoch alles daran setze, „die innern Zwecke des Gesangvereins durch den mächtigen Hebel gelungener Aufführungen mehr und mehr zu fördern. Für eine gute und freundliche Bewirtung der Gäste versprach man, ebenfalls besorgt zu sein. Als Teilnehmer des Treffens wurden das Lehrerseminar Kreuzlingen und „mehrere schweizerische Ortsvereine sowie einige benachbarte Städte des Inlandes" angekündigt. Ein großes Lob galt den Konstanzer Bürgern, und ihnen attestiert der Artikelschreiber der „Seeblätter" einen „biedern und intelligenten, zur Unterstützung alles Guten und Edeln stets freudigen und uneigennützig bereitwilligen Sinn", weil die Zahl der außerordentlichen Vereinsmitglieder „stets im Zunehmen begriffen und hiedurch der Bestand desselben mehr und mehr gewährleistet ist". Die „Seeblätter" meinten dann noch weiter, daß auch aller Grund vorläge, den Verein zu unterstützen, „denn wenn man in Betracht zieht, welche Opfer die ordentlichen Mitglieder durch den Aufwand an Zeit und Mühe und nebstdem durch ihre Beiträge leisten; wenn man die Hauptzwecke des Vereins: Veredelung des Volksgesanges, Vertreibung der Zoten- und Knodenlieder, gegenseitige Annäherung aller Stände und Aufhebung aller Standesunterschiede im gesellschaftlichen Leben in Betracht zieht, so hat man gewiß hinlänglichen Grund, eine so schöne Anstalt zu fördern[65]".

Das Gesangsfest selbst am Montag, den 12. August, wies die gleiche Reihenfolge im Programmverlauf auf wie schon die Sängertreffen der Jahre zuvor. Beide Konstanzer Zeitungen betonen den gelungenen Charakter der Aufführungen, und die „Konstanzer Zeitung", deren Festbericht sich durch eine lapidare Kürze und Dürftigkeit auszeichnete, bemerkte noch zusätzlich, die anschließende Geselligkeit im Konzilsaal, wo sich 600 Teilnehmer zum Mittagsmahl versammelt hatten, sei im ganzen zahlreicher als im Vorjahr besucht gewesen und hätte sich „auch ebensosehr durch Frohsinn als

[65] „Seeblätter" Nr. 94 v. 8. 8. 1839. Der Artikler fährt dann fort: „Diese Zwecke aber hat man hier teilweise schon erreicht; denn gar häufig hört man jetzt jene veredelten Gesänge, welche Früchte des Gesangvereins sind, und fast ganz verstummt ist jenes Straßengekreische, welches früher so oft ein gutes Gehör beleidigte; von der Annäherung der Stände wird das bevorstehende Fest wieder die sprechendsten Beweise liefern. Vor allem von großen Interesse und Wert für die Stadt ist aber die überraschend große Anzahl von Kindern, welche binnen einem Jahre durch die verdienstvollen Bemühungen der Herren Lehrer Mezger, Müller und Schirmeister im Gesange unterrichtet und schon im Stande sind, bei der diesjährigen Produktion mitzuwirken. Ihre Zahl beträgt nicht weniger als 150. Welch eine vielversprechende Schule für die Zukunft des Gesangvereins! Wie reichlichen Stoff zur innigsten Ergötzung für Eltern, welche bemerken, daß ein großer Teil der Jugendfreuden ihrer Kinder in dem Singen veredelter Lieder bestehe, während sie sonst mit nichtsbedeutenden, oft rohen Spielen oder gar noch nachteiligerem Zeitvertreib sich beschäftigen.„

gesellige Vertraulichkeit ausgezeichnet[66]." Leider werden wir in keinem der Konstanzer Blätter näher darüber unterrichtet, welche Bezirksvereine sich am 4. Gesangstreffen des Gesangvereins am Bodensee noch beteiligten. Bemerkenswert war aber immerhin, daß aus Konstanz 150 Kinder an der Produktion mitwirkten, ein Beweis dafür, daß die Einführung öffentlichen kostenlosen Gesangunterrichts im Frühjahr durch Schirmeister ihre ersten Erfolge gezeitigt hatte (vgl. Anmerkung [65]).

Die Gesänge der 4. Aufführung des Gesangvereins am Bodensee waren die Männerchöre „Die Nacht" (Schubert), „Frühlingsnahen" (Kreutzer), der Hymnus „Ehre sei Gott" (Belcke), „Das germanische Schwert" (Schmalholz) und für gemischten Chor die Motette „Der Herr ist König" (Rolle), „Morgengesang" (Kirnberger), „Auf dem Berg" (nach einem Kreutzer'schen Männerquartett in der Bearbeitung v. Schmalholz), „Der Dom zu Köln" (Gersbach), „Die Vollendung" (Schicht), „Sehnsucht nach der Heimat" (Nägeli), „Für dich" (Pfeiffer), „Der Sängerverein" (Reißiger).

Sehr ausführlich gingen die „Seeblätter" auf die verschiedenen anläßlich des Festmahls gehaltenen Reden und Trinksprüche ein, die sich alle mehr oder weniger deutlich mit tatsächlichen oder vermeintlichen Widerständen, denen sich der Gesangverein in der Vergangenheit ausgesetzt sah, beschäftigten. Schmalholz sprach dabei auch von „einzelnen feindseligen Handlungen gegen den edlen Verein", über die wir allerdings nicht näher informiert werden, er bezog sich ferner „auf den von der erzbischöflichen Curia und dem hochpreislichen Ministerium des Innern wieder gestatteten Gebrauch der Kirchen zur Aufführung der Hauptproduktionen" und bezeugte seine Dankbarkeit mit einem „dreimaligen Lebehoch" auf die hohen Behörden, und er forderte schließlich die Nachbarn jenseits des Sees zur Vereinigung mit dem Verein auf (vgl. auch Anmerkung [58]). Dekan Wocheler wies in seiner Rede alle Verdächtigungen gegenüber dem Bestreben der Gesangvereine zurück und bedauerte die irrige Haltung derer, welche die Unterstützung der Gesangvereine für unkirchlich ausgaben. J. Fickler, der Herausgeber der „Seeblätter", der in den Revolutionsjahren noch für einiges Aufsehen sorgen sollte, ging scharf mit jenem „Häuflein sogenannter Rechtgläubiger in Wort und Schrift" ins Gericht, welche „diese schönen Vereine als die Sicherheit des Staates, die Heiligkeit der Religion, die Würde der Kirche gefährdend erscheinen" ließen, doch habe zum Glück der große „Gespensterbanner" und „treffliche Advokat der Gesangvereine" Dekan Kuenzer alle diese „Gespenster" verscheucht, indem dieser „seine geistige und geistliche Würde bei der geistlichen und weltlichen Macht geltend gemacht" habe und die „erleuchteten Staatsbehörden von der Verwerflichkeit der Verdächtigungen, womit man diese schönen und edlen Vereine zu besudeln suchte", überzeugen konnte. Dekan Kuenzer meinte daraufhin, daß eine gute Sache wie der Gesangverein am Bodensee nichts zu befürchten habe, daher habe dieser auch in der jüngsten Zeit „immer mehr Anerkennung, Teilnahme und Unterstützung . . . auch von den vorgesetzten Staats- und Kirchenbehörden gefunden. Besonderen Dank zollte Kuenzer den beiden Lehrerseminaren Meersburg und Kreuzlingen mit deren Direktoren Nabholz und Wehrli. Weitere Trinksprüche galten schließlich noch der Erhaltung der Pressefreiheit (durch den Konstanzer Buchdrucker Stadler) und dem ferneren Gedeihen des Vereins (durch den Direktor des Bezirksvereins aus Weinfelden)[67]. Als man dann am Abend unter dem Spiel der Blechmusik der Konstanzer Ulanengarde auseinanderging, von dem Wunsche beseelt, auch im

[66] „Konstanzer Zeitung" Nr. 97 v. 14. 8. 1839.
[67] „Seeblätter" Nr. 98 v. 18. 8. 1839.

kommenden Jahre wieder freudig und zahlreich vereint zusammenzukommen, war sich wohl keiner bewußt, daß es ein Wiedersehen nicht mehr geben sollte. Es war vielmehr so, wie es auch der hier schon mehrmals erwähnte Pfarrer Sernatinger in seiner Chronik des Radolfzeller Gesangvereins (a. O.) zum Ausdruck gebracht hat: „Das Fest verbreitete noch einmal einen hellen Schein, aber es war nur ein Flackerfeuer. Der ‚Gesangverein am Bodensee', von Schmalholz ins Leben gerufen, hat von dieser Zeit an faktisch aufgehört[68]."

V.
Nachklänge

War es auch still geworden um den „Gesangverein am Bodensee", blieb dennoch der Chorgesang nicht gänzlich verstummt, und auch ferner gab es immer wieder Gelegenheit für Sangesfreunde, ihr Können bei den vielfältigsten Anlässen unter Beweis zu stellen. In Konstanz lud „die Direktion des Gesangvereins" die bisherigen Vereinsmitglieder sowie solche, die sich dem Verein noch anzuschließen wünschten, noch im Jahre 1839 zu Gesangsübungen im Rathaussaal für den 8., 12. und 22. 12. ein. Für 1840 bezeugt uns die „Konstanzer Zeitung" Auftritte des Konstanzer Gesangvereins für den 1. August – es handelte sich um eine öffentliche Gesangaufführung im Theatersaal –, für den 30. August – es war dies eine unentgeltliche musikalische Unterhaltung auf dem Fürstenberg – sowie am 6. September 1840 anläßlich der Taufe des neuerbauten eisernen Dampfbootes „Stadt Konstanz". Die Festschrift „110 Jahre Bürgerverein Bodan" (a. O.) berichtet, daß die Konstanzer Sänger in den Jahren 1839–1842 auch die Schweizer Sängerfeste in Bußnang, Bischofszell, Dießenhofen und Arbon besucht hätten, meint allerdings auch etwas geringschätzig, daß „dieser unorganisierte Verein" ohne Bedeutung gewesen sei. 1842 kam es dann zur Neugründung des Konstanzer Gesangvereins „Fidelia", der 1845 in „Sängerrunde Bodan" und 1886 in „Bürgerverein Bodan" (heute Konstanzer Oratorienchor e. V.) umgetauft wurde. Schmalholz übernahm, wie wir bei A. Dietrich in „Zum 180. Stiftungsfeste des Bodan" (a. O.) nachlesen, bereits 1844 die Leitung dieses Vereins. Er behielt dieselbe bis 1856; den gemischten Chor dirigierte er sogar bis 1861. Eine ganze Anzahl an Liedern hat Schmalholz in dieser Zeit für den „Bodan" komponiert.

Auch in Radolfzell wurde, wie Pfarrer Sernatinger (a. O.) mitteilt, nach der Auflösung des „Gesangvereins am Bodensee" unter der Leitung des Rechtspraktikanten Hamburger eifrig weiter gesungen. Es soll dabei zu verschiedenen Aufführungen des Vereins auf der „Post" gekommen sein. Auch von einem kleinen Gesangfest anfangs der 40er Jahre wird berichtet, wobei die Sänger von der Stadtgemeinde auf dem Marktplatz regaliert wurden.

Einen ehrenvollen Auftrag erteilten die Radolfzeller Sänger dann etwa 20 Jahre später C. F. Schmalholz, denn sie beauftragten diesen mit der Leitung eines am 12. August 1861 in Radolfzell veranstalteten Sängerfestes der Vereine vom Bodensee und Hegau, das als Erinnerungsfest an das große Konstanzer Treffen von 1836 gedacht war. Zu dem 6 Nummern umfassenden Vortragsprogramm gehörte auch der Chor „Christenglaube" v. Nägeli.

Eine recht interessante Entwicklung bahnte sich Mitte der 40er Jahre im Hegau an,

[68] Pfarrer Sernatinger teilt in seiner Chronik auch mit, daß sich der Radolfzeller Gesangverein ebenfalls am Konstanzer Treffen von 1839 beteiligt habe.

kam es doch um 1844 – in Anlehnung an den „Gesangverein am Bodensee" – zu einer Neuauflage in Form des „Gesangvereins im Höhgau", der, wie der Name bereits beinhaltet, die im Hegau bestehenden Vereine umfaßte. Der Zweck dieser Vereinsgründung war, wie schon beim „Gesangverein am Bodensee", alljährlich ein Sängerfest zu veranstalten. Über den Ablauf des 1. Sängerfestes am Donnerstag, den 3. 10. 1844, in den guterhaltenen Ruinen der zur ehemaligen Zuckerfabrik gehörigen Klosterkirche in Stockach (Kapuzinerkloster) informiert uns, wenngleich auch nicht übermäßig ausführlich, das Engener „Hegauer Wochenblatt"[69]. Danach trafen sich etwa 120 Sänger aus Vereinen des Hegaus und vom Bodensee bei schönstem Wetter in Stockach zu einer 8 Liednummern umfassenden Vortragsfolge, die unter der Leitung des Direktors des Stockacher Bezirksvereins, des Stockacher Hauptlehrers August Linz, stand. Neben einer Musik aus Stockach beteiligte sich auch die Konstanzer Blechmusik am Fest. Die Produktion der Sänger wurde als „gelungen" bezeichnet, insbesondere wurde dem Gesangverein aus Engen wegen erwiesener „Meisterschaft in der herrlichen Kunst" großes Lob zuteil. Im Anschluß an die Aufführung gab es noch ein geselliges Beisammensein mit einem Festessen im Stockacher Badwirtshaus.

Am 2. Höhgauer Gesangfest am 23. 7. 1845 auf dem Krenkinger Schloß in Engen nahmen etwa 250 Sänger der Vereine „Bodan" Konstanz, Radolfzell, Randegg, Stockach, Eigeltingen, Weiterdingen, Möhringen, Hüfingen und Engen teil. Die Engener Bevölkerung hatte die Häuser und Straßen reich mit Ehrenpforten, Blumen, Laubwerk, Kränzen und Fahnen verziert. Der äußere Rahmen des Festes hatte in etwa den gleichen Verlauf wie die Sängerfeste des Gesangvereins am Bodensee. Die Gesangproduktion begann 12 Uhr mittags und stand unter der Leitung von Schmalholz. Das „Hegauer Wochenblatt" urteilt über ihn und seine Stabführung: „Die Meisterschaft des Herrn Schmalholz bei der Direktion einer so großen Anzahl von Sängern, welche zum erstenmal zusammen wirkten, bewährte sich auch hier auf's glänzendste[70]." Die Festrede hielt der Engener Stadtpfarrer und Dekan Bodenmüller; am Nachmittag vereinigten sich die Sänger und viele Gäste bei einem Mittagsmahl im Gasthaus zum „Felsen", wobei von den einzelnen Vereinen abwechselnd Gesänge vorgetragen wurden und sich bald die fröhlichste Stimmung ausbreitete. „Jeder der Vereine", so schreibt das „Hegauer Wochenblatt", „bewies hier seine Tüchtigkeit in der herrlichen Kunst des Gesanges; doch gestand man gerne dem Vereine ‚Bodan' von Konstanz den Preis zu."

Das 3. Gesangfest des „Gesangverein im Höhgau" war für 1846 in Radolfzell vorgesehen. Aus nicht näher bekannten Gründen fand es dann aber nicht statt, wie es überhaupt von nun ab wieder still um den „Gesangverein im Höhgau" wurde. Nicht aber ebenfalls verstummt wollten künftig die Sänger vom Hegau und im Bodenseegebiet bleiben, und so kommt es ab Mitte der 50er Jahre in immer stärker zunehmendem Maße zur Gründung von Gesangvereinen, auch in den kleineren Gemeinden. Wenngleich auch in ihnen das vaterländische Element stark überwiegt und Nägeli-Schmalholz'sches Ideengut weitgehend zurückgedrängt und nicht mehr zeitgemäß erscheint, bleibt dennoch, wie sich gerade in den Satzungen unserer Gesangvereine der damaligen Zeit zeigt, deren Einfluß unverkennbar[71].

[69] „Hegauer Wochenblatt" Nr. 78, 79, 82, 1844.
[70] „Hegauer Wochenblatt" Nr. 59 v. 26. 7. 1845.
[71] Stockach von 1844, erneuert 1847: „Der Zweck des Vereins ist möglichst allgemeine Erweckung der Liebe für veredelten Gesang und Musik unter allen Volksklassen".
„Bodan" Konstanz von 1847: „Zweck der Sängerrunde ist Verbreitung und Veredlung des Männer-

H. Giehne urteilt über Schmalholz so: „Schmalholz hat in einer langjährigen, ehrenvollen Tätigkeit gewissenhaft und mit bestem Erfolge seine ganze Kraft der Erziehung der Jugend, dem Dienste der Kirche und jenen geistigen Bestrebungen gewidmet, welche in der gediegenen Pflege der Musik, insbesondere des Gesanges, einen der wesentlichsten Faktoren zur sittlichen und religiösen Veredelung des Menschengeschlechtes erblicken. Mit reinster Auffassung und glühendstem Eifer trat er namentlich da überall ein, wo es galt, durch die Tonkunst die Zwecke wahrer Volksbildung zu fördern. Wegen solchen Wirkens und seines durchaus redlichen Charakters genießt er schon längst ein wohl verdientes Ansehen und allgemeine Beliebtheit, welche in dem Ehrennamen „Sängervater" von Seiten der Bevölkerung des Bodensee's ihren herzlichen Ausdruck findet . . . Als Musiker und Komponist hätte er unter glücklicheren Umständen sicherlich noch Größeres leisten können, denn der alte Satz: ‚die Verhältnisse bestimmen den Menschen', hat auch ihm ein gebieterisches Halt zugerufen; umsomehr ist anzuerkennen, daß er trotz dieser unverschuldeten Fesseln hauptsächlich durch eigenes Streben und Wollen so vieles vollbracht hat[72]." Sein Verdienst in das Licht der Aufmerksamkeit unserer Zeit zu rücken, war nicht zuletzt auch ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit[73].

gesanges zur Hebung des Geistes und Gemütes und zur geselligen Unterhaltung . . . Jeder Freund des Gesangs ohne Unterschied des Standes kann Mitglied werden".
Zwei weitere Beispiele mögen den überragenden Einfluß von Nägeli und Schmalholz über die Grenzen des Bodenseeraumes hinweg verdeutlichen. So berichtet die „Konstanzer Zeitung" Nr. 17 v. 8. 2. 1837 in einem Bericht über eine Aufführung des 1835 gegr. Freiburger Sängervereins anläßlich der Feierlichkeiten der Weihe des neuen Freiburger Erzbischofs u. a.: „Dompräbendar Lump (– der Dirigent des Vereins –) . . . läßt hauptsächlich nur Gesänge erhabenen und religiösen Inhalts zur Aufführung bringen, wodurch nicht nur ein veredelter Geschmack in der Musik, sondern mittelbar auch eine Veredelung des Geistes und Herzens erzielt wird. Daß nun aber hauptsächlich die teilnehmenden Frauenzimmer an diesen Gesangstücken Gefallen finden, gereicht denselben zur Ehre . . .". Dem Freiburger Sängerverein gehörten 1837 26 Sopranistinnen, 20 Altistinnen, 17 Tenöre und -8 Bässe an.
Unser 2. Beispiel betrifft die Satzung des GV Müllheim-Hügelheim von 1847, in der es heißt: „Der Zweck des Vereins ist Ausbildung und Veredlung des Gesangs nebst Beförderung der geselligen Unterhaltung".

[72] H. Giehne: „Karl Ferdinand Schmalholz", in: ‚Badische Biographien", 2. Teil, hrsg. v. Dr. F. v. Weech, Heidelberg, 1875, S. 271–274.

[73] Für Auskünfte, Hinweise und Hilfe mancher Art ist der Verfasser zu Dank verpflichtet der Hegau-Bibliothek Singen (Hohentwiel); der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, hier besonders Frau Dr. Gerda Koberg; den städt. Archiven von Konstanz, Meersburg, Radolfzell, Stockach und ihren Archivleitern; dem Südkurier-Archiv Konstanz; Kreisarchivar Dr. Götz, Radolfzell; Dr. V. Jacobi vom Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld; dem Stadtarchiv Kreuzlingen (Schweiz); den Herren Dr. W. Fauler, Bad Krozingen und Dr. M. Schuler, Freiburg/Breisgau sowie dem Musikwissenschaftl. Seminar der Universität Freiburg/Breisgau.